

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.30 Beleghe, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Restliche 30 Pf. Beilagen unter 25 a je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 38.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 14. Februar 1931.

13. Jahrgang.

Der ist kein kühner Reiter,
Wer nie den Sand geküßt;
Der ist kein wacker Streiter,
Wer ohne Wunden ist.
Und hat die Welt dir weh getan,
So greif sie frisch von neuem an,
Bis du, trotz Sturz und Wunden,
Im Kampf sie überwunden.

Julius Sturm.

Ein Jahr Wirtschaftspolitik in Thüringen.

Von Hermann Dahl.

Wir bringen den nachstehenden, uns zur Verfügung gestellten Aufsatz, weil er uns für die Möglichkeiten einer nicht erfolgreichen Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten kennzeichnend zu sein scheint, wollen aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in Thüringen bereits seit 1923 eine Rechtsregierung vorhanden war, die die Grundlagen dafür gelegt hat, daß nunmehr kürzlich der Präsident des Deutschen Städtetages Dr. Mülert Thüringen als eine Steuerroaße bezeichnen konnte.

Die Thüringer Staatsregierung hat im ersten Jahre ihrer Amtsführung zahlreiche Forderungen mittelständischer Kreise der Thüringer Wirtschaft erfüllt. Die Regierung hat es erreicht, daß durch die Errichtung von Schlichtungsstellen zwischen Mieter und Vermieter auf dem Gebiete der Wohnungspolitik ein Ausgleich der widerstreitenden Interessen ermöglicht worden ist. Die gesetzliche Miete beträgt in Thüringen 126 v. H. der Friedensmiete. Davon beträgt die Aufwertungssteuer 48 v. H., der Anteil des Vermieters 78 v. H. und zwar 17 v. H. für gesetzliche Betriebskosten, 30 v. H. für Instandsetzungskosten, 8 v. H. für Verwaltungskosten, 20 v. H. für 5-prozentige Verzinsung für aufgewertete Hypotheken. Die sehr umstrittene Frage der gesetzlichen Betriebskosten wurde durch Verordnung vom 24. 4. 1930 in der Weise geklärt, daß der Wasserzins, die Kosten für Müllabfuhr, Kanalisationsgebühren, Feuer- und Gasabgaben und Straßenreinigungskosten nicht dazu gehören.

Am 23. 6. 1927 wurde durch alle Regierungsparteien ein Antrag angenommen, der besagte: „Jeder Versuch einer Vereinfachung der Mietzinssteuer (Hauszinssteuer) ist abzulehnen.“ Die thüringische Aufwertungssteuer (Hauszinssteuer) ist je nach der Belastung vom 31. 12. 1918 bis zu 10 v. H., bei eigenen Häusern sogar bis zu 5 v. H. gestaffelt. Die volle Steuerpflicht tritt erst bei einer Belastung von mehr als 50 v. H. des Friedenswertes ein.

Die Realsteuern werden in Thüringen so niedrig wie möglich gehalten, so daß der Präsident des Deutschen Städtetages einmal den Ausdruck gebraucht hat, Thüringen sei eine „Steuerroaße“. Durch eine Veränderung des Gewerbesteuergesetzes sind auch die Konsumvereine zu dieser Steuer herangezogen worden, ebenso durch eine Lohnsummenabgabe die Großbetriebe des Einzelhandels. Die freien Berufe unterliegen gleichfalls der Berufssteuer. Eine Notverordnung des Gemeindefinanz- und Kreisabgabengesetzes regelt die Steuer von Zweiggeschäften und die Wanderlagersteuer in einer Weise, die ein Ueberhandnehmen des Hausierergewerbes verhindert. Die thüringische Grundsteuer benutzt als Besteuerungsgrundlage den Einheitswert. Da die Einheitswerte 1928, die im Augenblick gelten, für den zwangsbewirtschafteten Grundbesitz viel zu hoch sind, hat die deutsche nationale Fraktion des Landtages die Zugrundelegung des Einheitswertes 1925 für das neue Rechnungsjahr verlangt.

Auf dem Gebiete des Berufsschulwesens ist die Regierung unverzüglich den Wünschen des Gewerbes und der Landwirtschaft nachgekommen und hat durch die Berufsschulordnung vom 28. 7. 1930 die Berufsschule, die von der Linksregierung ohne Fühlung mit den gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreisen aufgebaut war, in enge Verbindung mit den Berufsständen gestellt.

Das Staatsministerium hat einen Erlaß gegen die Gefangenearbeit, soweit sie das selbstständige Gewerbe schädigt, herausgegeben und tritt dauernd für eine Verminderung der Regiebetriebe der öffentlichen Hand ein. — Die Landespolizei, die Kliniken, Fürsorgeanstalten sind durch Rundverfügung des Staatsministeriums verpflichtet, bei ihren Bedarfsdeckungen den gewerblichen Mittelstand in erster Linie zu berücksichtigen. — Ein weiterer Erlaß des Staatsministeriums richtet sich gegen die Schwarzarbeit, die von den Gemeindebehörden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden soll.

Die Lohnsummensteuer der Großbetriebe des Einzelhandels hat nicht in allen Kreisen der Privatwirtschaft volle Befriedigung ausgelöst. Als steuerpflichtige Groß-

betriebe gelten Gewerbebetriebe, die den Einzelhandel mit Waren aus mehr als einer von sechs Warengruppen betreiben und mindestens einen Umsatz von 300 000 Mark jährlich erzielen. Von dieser Steuer werden insgesamt 75 Betriebe erfaßt, und zwar 34 Konsumvereine, 20 Warenhäuser und 21 Spezialgeschäfte. Nach der Veranlagung wird die Steuer von den Konsumvereinen rund 280 000 Mark, von den Warenhäusern rund 180 000 Mark und von den sonstigen Betrieben 70 000 Mark erbringen. Man sieht daraus, daß auch Spezialgeschäfte unter die Warenhaussteuer fallen, obwohl sie ausgesprochene Mittelstandsbetriebe sind. Das liegt an der Begriffsbestimmung der Warengruppen, die diesen mittelständischen Betrieben den Charakter von Großbetrieben geben. Es sind deshalb bereits Anträge eingebracht worden, die Zahl der Warengruppen herabzusetzen, um sämtliche mittelständische Betriebe aus der Steuer herauszuholen.

Die Auswirkung der Warenhaussteuer hat auch in gewissem Umfange die ostthüringische Textilindustrie geschädigt, weil sie sich als Kleiderstoffindustrie in starker Abhängigkeit von den deutschen Warenhäusern befindet. Die Warenhäuser üben einen dauernden Boykottdruck auf die Thüringer Privatwirtschaft aus, so daß eine Erleichterung nur dann eintreten kann, wenn auch in den anderen deutschen Ländern eine ähnliche Regelung getroffen wird. Auf jeden Fall ist damit zu rechnen, daß nach dem Muster der neu eingeführten Braunschweiger Warenhaussteuer, die auf diese Dinge Rücksicht nimmt, auch in Thüringen bald eine Änderung erfolgen wird. Es handelt sich hier um Anfangsschwierigkeiten, die aber keineswegs geeignet sind, den guten Willen der Thüringer Staatsregierung zu verwischen.

Pro domo.

Zu Nr. 29. „Etwas mehr Vorsicht bitte“.

Herr Menschling hat nicht so sehr Unrecht, wenn er die Bitte ausspricht, den Mitteilungen von Zeitungskorrespondenzen mit Skepsis zu begegnen, denn immer haben diese Korrespondenzbüros eine bestimmte Tendenz zu vertreten. Man muß sich immer fragen, welche Absicht der betreffenden Notiz zugrunde liegt.

Im angezogenen Falle (Zeichnung Groß) handelt es sich aber nicht um die Mitteilung eines Korrespondenzbüros, sondern um meine persönliche Stellungnahme zu den vorliegenden Gerichtsentscheidungen, die in der von mir bemühten Quellenliteratur wiedergegeben war und um deren keiner Tendenz unterworfen sein könnte.

Die Absicht meines Kurzaufsatzes war nicht die, über Kunst und Kunstwert zu entscheiden, sondern festzustellen, daß das freisprechende Urteil von der mehr oder weniger berühmten Siegertammer ausgegangen war, entgegen der Stellungnahme des höchsten deutschen Gerichts, des Reichsgerichts. Von jener Siegertammer, gegen die größeres Mißtrauen herrscht, und gegen die der Vorwurf erhoben wurde, daß sie um ein Haar in den sogenannten Femeprozessen ein schweres Fehlurteil gefällt hätte.

Die von mir verfolgte Absicht war lediglich die, festzustellen, daß die Justizkarrie durchaus noch nicht als überwunden gelten kann. Also ein Beitrag zur Frage „Justizkarrie“. Ich wollte gegenüberstellen:

Wenn ein politischer Ueberzeugungstäter wegen einer politischen Unmutsäußerung offen vor Gericht den Standpunkt vertritt, daß er bewußt die Gefühle politisch Andersdenkender verletzen wollte, so trifft ihn das Höchstmaß der Strafe und der Erlaß des katholischgläubigen Zentrumministers fordert sogar, daß in solchem Falle ausdrücklich die Gemeinheit der Gesinnung von Gerichts wegen festgestellt wird.

Wenn ein Zeichner, dem man nicht ohne weiteres das Recht zubilligen kann, daß er berufen ist, durch Zeichnungen „erzieherisch“ zu wirken, ausdrücklich bekennt, daß es ihm bewußt gewesen sei, die religiöse Anschauung des christlichen Volksteils zu verletzen, so erfolgt Freispruch.

Ueber den künstlerischen Wert sei hier nicht entschieden, zumal Groß auf dem Boden einer anderen Weltanschauung steht. Man kann auch als Christ hinsichtlich der Tendenz der Zeichnung mit dem angeführten Urteil der Quäker übereinstimmen.

Worauf es aber ankommt, ist die Tatsache, daß diese Zeichnung bei voller Kenntnis aller Umstände in einer Ausstellung der „Gottlosen“ als Demonstrationmittel im Kampf gegen die Religion überhaupt benutzt wurde, also keine erzieherische Wirkung, sondern eine bewußt verhöhnende auszuüben bestimmt war.

Es dürfte Groß gewußt haben, daß diese Zeichnung in jener Ausstellung zu finden war, und welchem Zweck die Zeichnung dort diene. Es ist nichts bekannt davon, daß Groß die Entfernung aus dem Rahmen dieser Ausstellung verlangt habe.

Um deswillen ist der Freispruch, zieht man das Vorgehen der Justiz zum Vergleich, unverständlich, und der Kritik gerade im „Aufwärts“ wert.

Eine zweite Frage, die sich nicht auf einen Artikel von mir bezieht, ist die, wie sich der Christ zur Frage des Krieges zu stellen habe, eine Frage, die gerade dem Christen von politisch links Stehenden immer wieder gestellt wird. Ausgerechnet von jenen Parteien, die den Krieg grundsätzlich verneinen, in ihrem Nachstreben aber den Bürgerkrieg bejahen, zum mindesten für zulässig erachten. Das ist Moral mit doppeltem Boden.

Der Christ sieht sich vor dreierlei Forderungen gestellt:

1. Er fühlt sich untertan der Obrigkeit und überläßt ihr die Verantwortung, indem er ihre Befehle ausführt (siehe auch Luther). Das ist meines Erachtens der sittlichen Eigenverantwortung des Christen aus dem Wege gegangen.

2. Oder er erinnert sich an das Wort „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert unkommen.“ Nach meiner Meinung ist das Wort kein Verbot, das Schwert zu nehmen, sondern die Feststellung des Kausalgesetzes, des Grundgesetzes, auf das alle Harmonie aufgebaut ist und das da lautet: „Ursache und Wirkung.“ Es ist m. E. wohl möglich, zu folgender Auffassung zu kommen.

Ich bin in mein Volk hineingeboren und habe mit ihm alle Lasten und Leiden zu tragen. Ich bin mit verantwortlich für die Schaffung ausreichenden Lebensraumes. Wenn dieser fehlt oder durch Unrecht (Versailles) beschnitten ist und mein Volk greift zum Schwert, um das verletzte Recht wieder herzustellen, dann unterwerfe ich mich dem Kausalgesetz, dem Gesetz, wer das Schwert nimmt, kommt durch das Schwert um. Indem ich das Schwert nehme, bin ich diesem Gesetz unterworfen, ich bin bereit, die Wirkung dieses Gesetzes auf mich zu nehmen. Um der Freiheit meines Volkes willen. Opferdienst-Gedanke! Ob dieser Opferdienst-Gedanke letzten Endes vor göttlicher Weisheit oder göttlichem Ratsschluß richtig ist, ist eine andere Frage, ich glaube aber, daß der göttliche Ratsschluß nicht mit Menschenmaß mißt, sondern die Gesinnung und die Motive wertet.

3. Und es gibt schließlich und endlich den starren Grundsatz „Du sollst nicht töten“. Dann muß dieser Grundsatz unabänderlich feststehen ohne Ansehung der Konsequenzen; dann bin ich dann schon Mörder, wenn ich in der Selbstverteidigung zur Abwehr eines persönlichen und gegenwärtigen Angriffes mich nicht stillschweigend um die Ecke bringen lasse, sondern den Angreifer niederstrecke.

Wo sind hier Grenzen? Und wer möchte sie für alle Wechselfälle des Lebens auch im Leben der Völker ziehen?

Die Arbeit der Friedensfreunde in allen Ehren. Aber eines bleibt doch zu bemängeln.

Ich sah noch niemals in Deutschland und allen anderen Ländern Massen durch die Straßen ziehen mit der Forderung um Gerechtigkeit als Sühne für das mit dem Vertrag von Versailles verletzte Recht auf Lebensraum, das ein 60 Millionen-Volk hat.

Ich hörte nur immer, daß die Friedensfreunde entweder den Status von heute als gegeben betrachten (damit das Unrecht also sanktionieren) und nur künftige Kriege zu verhindern trachten.

Es entspricht dem Kausalgesetz, dem Gesetz der Harmonie, daß das verletzte Recht wieder hergestellt werden müsse. In diesem Unrecht liegen die künftigen Kriegrursachen. Wer also künftige Kriege vermeiden will, muß zunächst das begangene Unrecht tilgen. Sollte das deutsche Volk das Recht verletzt haben, so hat es m. E. nach Abzug eigener Schuld in den letzten 16 Jahren in außerordentlich hohem Maße geküßt. Man bedenke die Qualen der Ruhrbesetzung, die Qualen der Minderheiten, den Hunger, die Not und das Elend!

Wenn schon bei Friedenskongressen da und dort Forderungen nach Wiederherstellung des Rechts erhoben worden sind, so sind sie jedoch nicht in solch lauter und eindringlicher Weise erhoben worden, daß die breitesten Öffentlichkeit aller Länder davon einen Eindruck gewonnen hätte.

Ich glaube, daß es das Versagen im Kampf um die Wiederherstellung verletzten Rechts ist, die der Bewegung der Friedensfreunde soviel Kritik, so wenig Freundlichkeit entgegenbringt.

Es gibt heute in Deutschland niemand mehr, der aus Lust am Kriege zum Krieg treibt, viel eher ist es der

Hunger in jeder Gestalt, der Mangel an Lebensraum, die die Ursachen zu neuen Kriegen in sich bergen. Mehr-
fach liegen die Dinge auch bei anderen unterdrückten
Völkern und Nationen. F. V. A.

Deutschlands koloniale Betätigung.

„Deutschland ist unfähig zu kolonialer Betätigung.“ Wenn es auch in jeder einzelnen seiner Kolonien geordnete wirtschaftliche Verhältnisse schuf, wenn das Gesundheitswesen, besonders durch die so segensreiche Bekämpfung der Schlafkrankheit, einen ungeahnten Aufschwung nahm, wenn auch sonst alle Früchte deutschen Wirkens in seinen Schutzgebieten schon nach wenigen Jahren deutlich in Erscheinung traten, so ist dennoch Deutschland unfähig, über andere Völker zu herrschen, denn das Versailler Diktat bestimmt es so. Aber die 12 Jahre, die uns von Versailles trennen, haben in der Welt deutlich genug gezeigt, wie unfähig, ja, wie lächerlich diese Behauptungen der Entente, die ja selber auch von gewissen deutschen Kreisen nachgebetet werden, waren. Einen neuerlichen Beweis gegen die Kolonialschuldflüge bringt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, die eine Schilderung eines Ostpreußen in Deutsch-Südwestafrika über den Geist der Eingeborenen in unserer alten Kolonie veröffentlicht.

Als bei der Uebernahme Deutsch-Südwestafrikas das alte, sonst in der englischen Kolonialpolitik so oft bewährte Zuckerbrot- und Peitschenrezept versagte, und als auch alle sonstigen Mittel es nicht zu Wege brachten, das Vertrauen der Hereros zu gewinnen, mußten die neuen Herren noch viel mehr einschreden. Die Hereros im fernsten Afrika halten unsere alte deutsche Flagge „Schwarz-weiß-rot“ noch genau so in Ehren wie vor dem Zusammenbruch, und die neue Flagge der Buren wird einfach nicht anerkannt, sie ist sogar bei der Maherero-Feier offiziell abgelehnt worden.

Im August 1930 fand anlässlich des 25. Todestages ihres letzten Oberkapitäns, Samuel Maherero, der sein Herrenvolk in den Vernichtungskampf gegen uns Deutsche führte, eine große Feier statt. Erstaunt hörte der Besucher dieser Feier, wie die eingeborene Musikkapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, noch erstaunter war er, als er auf den Festplatz trat und dort auf hoher Fahnenstange die alten Farben schwarz-weiß-rot wehten. Um die Fahne herum marschierten Hereros in alter Schutztruppenuniform in Marschformation. Kommandos klingen herüber — „Still gestanden!“ — „Richt Euch!“ — „Rechts um!“ — „Kompagnie marsch!“ Kaum kommt eine Abteilung in die Nähe der deutschen Flagge, immer wird sie salutiert.

Der stiefsohnretende Magistrat hatte vorher von alledem Wind bekommen und er verachtete, die Sache anders zu frülären, indem er eine schöne neue Landesflagge einpakte und diese durch einen Eingeborenen-Polizisten den Großleuten der Hereromerkt überreichte. Sie behandelten den „Außerordentlichen Gefandten“ mit ausgesuchter Höflichkeit, ließen bestens für das schöne Präsent danken, doch hätten sie keinen Bedarf, da sie schon mit schwarz-weiß-rot versehen wären und diese Flagge auch behalten wollten! Mit den Worten: „Wir haben keine andere Flagge nötig.“ schickten sie das Geschenk wieder zurück! Ein stolzes Zeugnis für unsere alte Kolonialpolitik, ein hartes Urteil für die Kolonialtügen unserer Feinde und über die Verwaltungspraxis der heutigen neuen Herren.

Vericht über eine Reise durch Sibirien nach China.

(Schluß.)

In langen Schlangen standen die Menschen vor den Staatsmagazinen, um sich auf Karte karges Mahl oder Kleidung oder Seife zu erstehen. Nur Parfüm ist ohne Karte zu haben. Auch ein schweres, feuchtes, schwarzes und saures Brot. Wir kauften uns 5 Pfund von diesem Brot, da wir Hunger bekamen. Allmählich zweifelten wir an den Auskünften der Reisebüros in Deutschland, auch an den Auskünften, die uns gute Freunde gegeben hatten: „Alles ist zu haben in Rußland und so-o-o-o billig.“ Bisher hatten wir nur dürftig beschildete Magazine gesehen und so-o-o-o grobe Menschen. In Rußland ist der Gehäße im Brotmagazin König, und was für einer. Wie bescheiden lächelten die Frauen, wenn er ihnen das Brot auf den Latentisch warf. Vor unserem geistigen Auge stand die Zeit, in der in Deutschland die Krämer Könige waren und Bauern, rund und wohlgenährt, mit verächtlicher Miene auf das hungernde Stadtvolk schauten. Zeiten, die noch gar nicht so weit zurücklagen.

„Ist Moskau nicht wirklich eine schöne Stadt?“ fragte die Führerin. Wir lächelten müde. Vom Stolpern durch viele Löcher, durch Straßen mit gähnenden Fensterhöhlen, die wir eigentlich nicht sehen sollten, brannten uns die Füße. Wir baten, uns doch, da wir keine Fleisch- und Brotmarken hatten und außerdem die Butterration in Moskau auf die Hälfte herabgesetzt war, in ein Hotel zu führen, wo man speisen könne. Meine Frau und ich hatten seit 18 Stunden nichts gegessen. Wir bestellten uns dort ein Glas Mineralwasser und ein Stück Fleisch mit drei Kartoffeln. Kostenpunkt für uns beide 17,92 Reichsmark. Ohne mit der Wimper zu zucken, zahlten wir und verzichteten für diesen Tag auf das Abendbrot. Nun glaubten wir den Leuten, die sagten: „Wir hungern, und wir hungern sehr!“. Auf dem Markt kauften wir im freien Handel, den man den Bauern zugestehen mußte, ein Pfund Butter für 6,50 Reichsmark. So bewaffnet, schauten wir den kommenden Tagen in Ruhe entgegen.

Die Gefahren der Deflation.

10 Milliarden kurzfristige Auslandsverschuldung?

Auf einer Führertagung in Altona sprach dieser Tage der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, über das Thema „Die deutsche Wirtschaft in den Fesseln des Tributplanes“.

Dr. Obersohn wies auf die künftigen Ausführungen des Parteiführers Hugenberg hin, wobei dieser u. a. gesagt hatte: „Weiß die Regierung Brünning nicht, daß wir gegenwärtig schon in einer erheblichen Deflationsercheinung leben, und daß somit damit zu rechnen ist, daß unsere Gegner bei irgendwelchen außenpolitischen Schwierigkeiten ihre Devisen zurückziehen werden und damit der Goldbestand der Reichsbank geschwächt werden kann?“ Hugenberg hat mit diesen Worten auf eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit hingewiesen. Was geschehe z. B., wenn bei irgendwelchen außenpolitischen Komplikationen die Tributstaaten sagen würden: „Deutschland erhält keine Kredite mehr, wir nehmen keine Sachlieferungen mehr an, gebt uns unsere Kredite zurück?“

Diese Fragen seien entscheidend für Deutschland geworden. Schon heute habe Deutschland neben den ungeheuren langfristigen Krediten eine kurzfristige Verschuldung an das Ausland von sieben bis acht Milliarden Mark. Sachkenner schätzten die wirkliche Höhe sogar auf zehn Milliarden Mark. Nun stelle man sich vor, das internationale Weltkapital würde, wenn eine Rechtsregierung käme, diese zum Plagen bringen wollen. Die Kündigung der Kredite würde eine Herausgabe der Devisen zur Folge haben. Das bedeute den Griff nach der Reichsbank. Weiter aber würden die Zahlungsmittel in ihrem Umlauf eingeschränkt werden. Die Kredite im Inland wären zurückgezogen und Wechsel könnten nicht mehr begeben werden. Die Folge wäre die Deflation, also ein Mangel an Zahlungsmitteln. Die Neuaufnahme kurzfristiger Kredite würde diese Gefahr vergrößern.

Was sind die Folgen von Deflation?

Professor J. M. Keynes sagt in seinem neuesten bedeutenden Lehrbuch über das Geld an einer Stelle folgendes:

Den größten Teil der Mühen und Wirrsale der letzten zehn Jahre würden wir vermeiden haben, und würden vielleicht heute ebenso reich sein wie die Vereinigten Staaten von Amerika, wenn wir es unternommen hätten, unsere Währung auf der Grundlage jener Inflation des Gesamteinkommens zu stabilisieren, wo wir uns Ende 1920 befanden, d. h. etwa 175 Prozent höher als in der Vorkriegszeit. Hierdurch würden wir heute nur zwei Drittel derjenigen realen Kriegslast auf den Schultern haben, die wir heute tragen müssen. Dagegen die Währungspolitik, welche wir in der Tat ausgeführt haben, hat die Schuldenlast um 50 Prozent erhöht, und hat uns 10 Jahre Arbeitslosigkeit gebracht, welche den Wohlstand der Nation um mindestens 20 Milliarden Mark geschädigt hat.

Ein furchtbare Rechnung. Wir müssen uns dabei gegenwärtig halten, daß die Engländer die gesamte innere Kriegsschuld von etwa 155 Milliarden Goldmark zu tragen haben und mit 7 Milliarden Goldmark in ihrem Reichshaushalt verzinsen müssen. Diese Schuld ist in verfallenen Gelde aufgenommen, muß aber nunmehr in einem überhöhten Geldwerte bezahlt werden. Ein anderer Engländer sagt hierzu: „Die Worte von Professor

Man braucht im Speisewagen pro Kopf 6,50 Rubel im Tag, wenn man keine Konserven von Deutschland mitgenommen hat.

Und kurz vor dem Auseinandergehen zeigte uns die lebendige Führerin noch Moskaus größtes und sehenswerthestes Magazin: Genau so wie Paris, meinte sie, obwohl sie Paris nur dem Namen nach kannte und vollkommen überzeugt war, Berlin sei ein elendes Dorf in einer Sandwüste. Als wir Moskaus größtes Warenhaus mit den Augen suchten, wies sie unsere Blicke auf drei Schaufenster, so breit, wie sie vielleicht in der neuen Königstraße in Berlin sind, und sagte: „Ist das nicht herrlich?“ Und was sahen wir? Leere Läden, schmuggig und verstaubt. Moskaus größtes Warenhaus! — Kommunistische Sterne sind genormt, die denken nur das, was erlaubt ist zu denken, was vorgeschrieben ist zu denken. Nur dies ist wirklich vorhanden, was von oben herunter zugegeben wird, da zu fein oder schön zu fein. Wie verächtlich schaute mich der General der Roten Garde an, als ich ihm erklärte, im Gange unseres Wagens stehend, ich sei Missionar, und als er das nicht verstand, sagte ich ihm: „Pastor, Pope.“ — Wie konnte ich als gebildeter Mitteleuropäer ihm zumuten, so etwas zu glauben? Dieses Gelichter sei doch schon längst ausgerottet, so etwas gäbe es doch in Deutschland nicht mehr, erst recht nicht in China! Endlich lächelte er, hielt meine Berufsbezeichnung für einen guten Scherz und meinte: „Ich weiß, was du bist, du bist deutscher Offizier und gehst nach China, den Chinesen zu helfen.“ Wir haben diese geistig kranken Menschen wirklich leid getan.

Als wir durch den sibirischen Frühling fuhren, nachdem wir den Ural hinter uns gelassen hatten, kamen wir noch inniger mit dem Volke in Berührung. Wie drängten sie sich alle auf den Stationen zusammen. Die Bauern und Kinder. Ehemalige Kriegsgefangene grüßten deutsch. Die Alten stritten sich um die Zigaretten, die ihnen aus den Abtheilungsstern zugeworfen wurden. Rußland verkauft seinen Tabak ins Ausland, um die auch so geschädigten Devisen in großer Zahl hereinzubekommen. Die Wartefäle durchsuchten wir, stolperten über viel Volk, das auf den Dielen ruhte, in der Haufe das saure

Reynes sollten in jeder Zeitung in größten Lettern wiederholt gedruckt werden, in jeder Zeitung, die nicht bloß ein Organ von Gläubiger-Interessen sein will."

Im Spiegel dieser englischen Worte und Thatfachen können wir erkennen, was die Wirkung und Bedeutung von Deflation ist. Bei uns ist dieser Vorgang noch längst nicht so verstanden und begriffen wie drüben; und doch ist es für uns, das größte Schuldner Volk der Welt noch viel wichtiger.

(Aus „Raumburger W. Brief“: „Deflation oder Anwendung der Goldklausel?“, Nr. 5/6 [31]).

Verstärkte Zinssenkung.

Don

Karl Heinz Friedrich.

Es ist allgemein bekannt, daß der deutsche Kapitalmarkt den Bedürfnissen der Wirtschaft nach Versorgung mit langfristigen Leihgeldern nur in ganz ungenügendem Maße gerecht zu werden vermag. Seitdem wir durch den Ausfall der erst langsam wieder fließenden Auslandskredite nahezu ausschließlich auf den inneren Markt angewiesen sind, ist es daher noch mehr als bisher eine vordringliche Forderung, daß die geringen vorhandenen Mittel wirklich zu einem so weit als möglich auf die verschiedenen Wirtschaftsgruppen verteilt werden.

Wir sind heute weit von diesem Ideal entfernt. Erst kürzlich wieder konnten dies die beteiligten Wirtschaftskreise von maßgebender Seite bekräftigt hören, und zwar in einem Vortrage von Dr. Kähler, Vorstandsmitglied der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, auf der 116. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der die Gefahren des heutigen Zustandes der Kreditorganisation grell beleuchtete.

Blättern uns der Auslandsmarkt, wie bereits gesagt, seit langem so gut wie verschlossen ist, und der deutsche Kapitalmarkt durch die hohen Steuern- und Soziallasten, durch die allfälligen abfliegenden Milliardnbeträge an Reparationsleistungen stark verengt wird und durch Kapitalflucht und Kapitalfehlleistungen weiter beeinträchtigt worden ist, werden heute von allen Seiten regellos große Kreditforderungen gestellt. Ein solches Verfahren ist geeignet, die Darlehnsbedingungen zum Schaden der Wirtschaft noch ungünstiger zu gestalten, als es der wirklichen Lage entsprechen würde, und schließt obendrein die Gefahr der Beeinträchtigung eines Wirtschaftszweiges zugunsten eines anderen in sich. So ist es z. B. bekannt, in welschem hohem Maße die Kommunen die verfügbaren Kapitalmittel durch übertriebene Zinsgewährung an sich gezogen haben.

Besonders benachtheiligt bei diesem Kampfe um die verfügbaren Kreditmittel ist die deutsche Landwirtschaft, der es an einer zentralen Vertretung ihrer Kreditinteressen auf dem Inlandsmarkt fehlt. Dr. Kistler erhob deshalb die eindringliche Forderung auf Schaffung einer Zentrallandschaft, welche die heute wenigstens in Norddeutschland für den landwirtschaftlichen Kredit maßgebenden Einzellandschaften in sich vereinigt. Erst nach Schaffung einer solchen Zentralsstelle wäre überhaupt die Möglichkeit gegeben, den auch schon von anderer Seite, so von dem Präsidenten der Deutschen Girozentrale, gemachten Vorschlag zu verwirklichen, durch Vereinbarungen der Hauptgeldnehmer eine einheitliche Anleihepolitik durchzuführen, die allein die Gewähr für eine möglichst vortheilhafte Ausübung der Anleihemöglichkeiten des Kapitalmarktes gibt.

Das ist in sehr beachtenswerter Vorschlag, und es lassen sich für ihn, auch wenn er nicht in dieser ursprünglichen Form, sondern etwa durch eine lockere Verbindung der Landchaften in einer Spigenorganisation verwirklicht würde, noch manche anderen gewichtigen Gründe ins Feld führen. So hat z. B. der landwirtschaftliche Volksbrief zur Zeit unter ungün-

Schwarzbrot, dazu Kohl- oder Fischsuppe schlürfend. Und dann der Duft in den einzelnen Räumen. Wir verstehen, warum Parfüm markenfrei abgegeben wurde.

Und während unser Zug weiter durch Westsibirien eilte, hatten wir Muße, die Bauart der Dörfer zu studiren. Alles aus Holz gebaut. Die Kirchen im Dorf die einzigen Bauten aus Stein. Und oben drauf wehte die rote Fahne. Auch über den schmucklosen Bethäusern aus Holz — die rote Fahne!

Staubgrau war die Luft über Omsk. Durch die unpflasterten Straßen pfliff kalter Frühjahrswind. Während draußen mit dem Zug schwarzer Staub um die Wette rennt, dachten wir daran, daß im zurückliegenden Omsk Dostojewskij gefangen saß. Lange fuhren wir durch die Barbarinkastepe. Glierendes Salz der Sümpfe, Pferdeherden und ab und zu eine dürftige Ansiedlung. Jähr Stunden immer das gleiche Bild. Friedhöfe um Kirchen werden manchmal dem Auge deutlich. Trotz der roten Fahnen auf den Kirchtürmen schmückt der Hirt Bauer seine frischen Gräber mit dem Kreuz. Das gibt einen eigenartigen Kontrast. Ab und zu taucht eine kleine Bahnstation auf, auf ihr dieselben Steppennomaden wie auf der vorherigen, dieselben Muschids, in den Augen die Einsamkeit und die Einförmigkeit der nie enden wollen den Steppen.

Dann brauten wir stundenlang durch die einsame Taiga. Die Stämme der Blder so schlank, Birken, Lärchen und Fichten. Allmählich geben wir es auf, außer nach Eiern, noch nach anderen Nahrungsmitteln zu suchen. Es war alles so kmmierlich, daß wir uns schämten, den Menschen dort noch etwas abhauen zu wollen. Zumal dann Züge mit Artillerie und Infanterie an uns vorbeiführen, die aus den Gegenden kamen, wo sie „Ordnung schaffen“ mußten. Was in Moskau nur gerchtig verlautete, wurde in Sibirien zur Wahrheit. Hungernot und Aufstände machen der russischen Regierung viel zu schaffen. Der Amur- und Ussuribistrikt war unsicher. Artillerie machte manches Dorf dem Erdboden gleich, weil sich die Bauern weigerten, ihre Vorräte herzugeben. Blutige Kämpfe haben stattgefunden. Aber zu einer energischen Aufhebung gegen die Kollektivierung

ligen Absatz
 nular, der e
 Anlagewerte
 wie im en
 stehen die F
 gerer Zeit e
 oriefe der e
 en Güte dur
 Alle die
 ren gemein
 orief verme
 oder darstel
 in total d
 oriefe der
 agebiet h
 noch außer
 noch, daß e
 arungen
 würde, die
 örilden kön
 ein, die St
 würde sich
 Norddeutsch
 James Borg
 führten sieb
 schaffen wär
 nehmer imm
 zu der drin
 bedeuten m
 Frage drän
 heutige Zin
 gleicher Be
 — 13 bis
 wesentlich,
 mark über

Neidomini

Einem
minister Tr
bergs, daß
schlag in de
1927 in sei
prache über
Dr. Brünin
Arbeit in d
den präzise
schaft durch
nleihe in
ntschuldun
Plan gefor
predung m
elt habe, h
edoch nicht

Ein
zur M

— Berlin
des Reichsm
Barteileitung
„Der Zeu
at, bestätig
er Reich
at und da
ur Entschul
brig sich d

— In
Meter hohen
indischen G
1921 fielen.

Der russisch-
ragt der B
bleibt, seine
Garden in
weit auch d
Städten kei
nes Joch ab
wenn ihn d
ben die Bau
Besitz gebra
für die rote
gemeinschaft
auch noch so
nen der Wi
Wahrheit ge
die rote Fre
alle Wälder
sagte er sch
Korn. Holz
das Solz. I
flüsse, alle

Ueber M
n Irkutsk
und über m
nun sollte d
beginnen. I
versuchten
Schließlich
Bange steh
der vom W
nen Ufern.
bedeckten S
den See. I
wäldungen
alte Geschi
wir die man
die restliche
ziemlich gro
wir in ein
Pahrevision
sind voll
war das al

n Lettern wie-
die nicht bloß
will.“
und Taffachen
g und Bedeu-
Vorgang noch
ie drüben; und
evolk der Welt
tion oder An-
)).

kung.

deutsche Ka-
ft nach Ver-
r in ganz un-
ermag. Seit-
ungsam wieder
schließlich auf
es daher noch
erderung, daß
h z w e d e n t
schaftsgruppen
beal entfernt.
eiligsten Wirt-
stätigt hören,
Richter, Vor-
Kreditanstalt,
deutschen Land-
des heutigen
beleuchtete.
wie bereits
offen ist, und
schen Steuern-
abließenden
gen stark ver-
Kapitalfch-
werden heute
forderungen
net, die Dar-
irtschaft noch
rklischen Lage
n die Gefahr
weiges zugun-
B. bekannt,
n die verfüge-
insgewährung
Kampfe um
itische Land-
n Vertretung
scharf fehlt.
he Forderung
h a f t, welche
für den land-
ellandchaften
einer solchen
chkeit gegeben,
on dem Prä-
machten Vor-
rungen der
epolitik durch-
eine möglich-
lichkeiten des

orschlag, und
icht in dieser
eine lockere
Spitzenorgani-
werden gewich-
at 3. B. der
unter ungün-

chlärfend. Und
Wir verstan-
wurde.
ch Westsibirien
rfer zu studie-
im Dorf die
auf wehte die
ethäusern aus

urch die unge-
ind. Während
um die Wette
legenden Omfi
wir durch die
impfe, Pferde-
fiedlung. Für
e um Krähen
och der roten
Hirt Bauer
s gibt einen
eine kleine Bahn-
kleinen wie auf
en Augen die
enden wollen

die einsame
Birken, Lär-
es auf, außer
mitteln zu ju-
u schämten.
u wollen. Zu-
e an uns vor-
mo sie „Ord-
nur gerücht-
ahrheit. Hun-
en Regierung
rkt war um
en Erdboden
Vorräte her-
den. Aber zu
ollektivierung

ligen Absatzverhältnissen zu kämpfen. Im Monat Ja-
nuar, der erfahrungsgemäß der günstigste Monat für
Anlageverträge ist, war der Absatz nur halb so groß
wie im entsprechenden Monat des Vorjahres, auch
stehen die Pfandbriefe der Landschaften schon seit län-
gerer Zeit erheblich niedriger im Kurse als die Pfand-
briefe der Hypothekenbanken, obwohl sie ihnen doch
an Güte durchaus gleichwertig sind.

Alle diese Mängel könnte ein von den Landfchaf-
ten gemeinsam herausgegebener einheitlicher Pfand-
brief vermeiden. Es würde ein allererstes Anlagepa-
pier darstellen und über den heutigen doch immer-
hin lokal ziemlich eng begrenzten Kreis der Pfand-
briefe der Einzellschaften hinaus ein weites Ab-
satzgebiet haben. Auch würde die Pflege der Kurse
ganz außerordentlich erleichtert werden. Dazu kommt
noch, daß ein einheitlicher Pfandbrief erhebliche Ein-
sparungen auf dem Unkostenkonto mit sich bringen
würde, die sich in einem günstigeren Zinsniveau aus-
drücken könnten. Vor allem aber würde es möglich
sein, die Kreditbedingungen zu verbessern. Zunächst
würde sich das darin zu äußern haben, daß auch in
Norddeutschland dem in Süddeutschland durch gemein-
sames Vorgehen der Hypothekenbanken bereits einge-
führten siebenprozentigen Pfandbrief Eingang zu ver-
schaffen wäre, was für den Landwirt als letzten Kredit-
nehmer immerhin schon einen Schritt auf dem Wege
zu der dringend notwendigen Zinsverbilligung
bedeuten würde. Wie sehr die Erleichterung dieser
Frage drängt, mag man daraus erkennen, daß die
heutige Zinslast der Landwirtschaft bei ungefäh-
r gleicher Verschuldungshöhe wie in der Vorkriegszeit
— 13 bis 14 Milliarden Reichsmark — doch ganz
wesentlich, nämlich um etwa 300 Millionen Reichs-
mark über dem Zinsbetrage der Vorkriegszeit liegt.

Die Osthilfe 1927.

Reichsminister Treviranus zur Darstellung Eugen-
bergs.

Einem Pressevertreter gegenüber erklärte Reichs-
minister Treviranus zu der Darstellung Dr. Eugen-
bergs, daß der vom Reichskanzler angekündete Vor-
schlag in der angeführten Besprechung mit Eugen-
berg 1927 in seiner Gegenwart gemacht sei. In der Aus-
sprache über Entschuldigungsverträge Eugenbergs hat
Dr. Brüning auf die Notwendigkeit einer schriftweisen
Arbeit in der Reparationsfrage hingewiesen und dabei
den präzisen Vorschlag gemacht, zunächst die Landwirt-
schaft durch Aufnahme einer langfristigen Auslands-
anleihe in Höhe von 1 Milliarde Mark gründlich zu
entschulden, ehe die Revisionsdebatte über den Dawes-
Plan gefordert würde. In einer anschließenden Be-
sprechung mit Dr. Köhler, die er, Treviranus, vermit-
telt habe, habe Eugenberg diesen Vorschlag Brüning
jedoch nicht zur Debatte gestellt.

Eine deutschnationale Erklärung

zur Auseinandersetzung Eugenberg-Brüning.

— Berlin, 12. Februar. Zu der heutigen Darstellung
des Reichsministers Treviranus stellt die deutschnationale
Parteilichkeit folgendes fest:

„Der Zeugnisausschuss, den Herr Brüning angekündigt
hat, bestreitet, daß Dr. Eugenberg sich richtig und
der Reichskanzler sich nicht richtig erinnert
hat und daß es Dr. Eugenberg war, der die Vorschläge
zur Entschuldung der Landwirtschaft gemacht hat. Es er-
übrigt sich demgegenüber jeder weitere Kommentar.“

— In Neu-Delhi weichte der Bizekönig einen 42
Meter hohen Triumphbogen zu Ehren von mehr als 70 000
indischen Soldaten ein, die in den Jahren von 1914 bis
1921 fielen.

der russisch-sibirischen Dörfer ist es nicht gekommen. Was
fragt der Bauer dort nach den Städten, wenn ihm Ruhe
bleibt, seinen Acker zu bestellen, wenn ihm nur die roten
Garden in Ruhe lassen. Moskau ist so schrecklich weit,
weit auch das sibirische Land. Wenn die Menschen in den
Städten keine Kraft aufbringen, unenträglich geworden-
nes Joch abzuwerfen, weshalb soll es der Bauer tun,
wenn ihn die roten Soldaten nicht belästigen. Gern ha-
ben die Bauern das Land der früheren Herren in ihren
Besitz gebracht. Aber unverständlich wird ihnen bleiben,
für die roten Machthaber nun in kommunistischen Fron-
gemeinschaften schaffen zu müssen. Da ändern vorläufig
auch noch so viele Maschinengewehre nichts. Längst ist ih-
nen der Witz eines alten tartarischen Bauern zur bitteren
Wahrheit geworden. Als die roten Agenten kamen und
die rote Freiheit verkündigten: „Alles Land den Bauern,
alle Wälder, alle Weide, alle Gewässer den Bauern.“
sagte er schlicht: „Ja, alles Land unser, aber euer das
Korn. Alle Wälder für uns, aber für euch die Bäume,
das Holz. Ja, unser die Weide, aber euer das Vieh. Alle
Flüsse, alle Seen den Bauern, aber für euch die Fische.“

Ueber Novosibirsk nach Irkutsk. Es regnete, als wir
in Irkutsk uns ein wenig die Beine vertragen. Ueber
und über mit Staub bedeckt waren unsere Wagen. Und
nun sollte der landschaftlich reizvollste Teil unserer Fahrt
beginnen. Zum Baikalsee. Zwei armseelige Feuerspritzen
versuchten Wagen und Wagenfenster rein zu spritzen.
Schließlich gelang es auch. Weiter ging die Fahrt. Im
Gange stehend sang uns der Schaffner wehmütvoll Lie-
der vom Baikalsee. Eis und Schnee lagen noch an sei-
nen Ufern. Die Abendsonne vergoldete die mit Schnee
bedeckten Gipfel der Berge. Spät nachts verließen wir
den See. Bald erreichten wir Tschita. Große Lärchen-
wäldchen säumten den Bahndamm. Drahterhänge und
alte Geschützstellungen begannen vor Mandschuria. Ehe
wir die mandschurische Grenze erreichten, nahm man uns
die restlichen Tschernomoren ab. Der Kursverlust war
ziemlich groß. Als wir Mandschuria erreichten, meinten
wir in ein feines Land zu kommen. Zollrevision und
Pafsevision, das lag bald hinter uns. Chinesen vor bre-
chenden vollen Bistetts stehend, grüßten uns lächelnd. Wie
war das alles so sauber, so ganz unchinesisch, so, als

Dietrichs Sparmaßnahmen.

— Berlin, 13. Februar.

Im Haushaltsausschuss des Reichstags erstattete
Reichsfinanzminister Dr. Dietrich einen Bericht über
die Sparmaßnahmen seines Ministeriums. Der
Minister erklärte, das Personal des Reichsfinanzmini-
steriums werde am Schluss des Jahres 1931 um hun-
dert Köpfe kleiner sein, und zwar durch Pensionie-
rung, durch Fortfall einiger Stellen und Verlegung
von Hilfsarbeitern in die Außenverwaltung. Eine
Schwierigkeit bei der Verkleinerung des Apparates
des Ministeriums liege darin, daß für Ministerialräte,
wie auch für Ministerialamtmänner, eine Beschäfti-
gungsmöglichkeit bei den Landesfinanzämtern nur in
geringem Umfange bestehe.

Weitere Sparmaßnahmen würden dadurch erzielt,
daß mit der Ernennung des Ministerialdirektors Dorn zum
Präsidenten des Reichsfinanzhofes die von ihm bisher
geleitete Abteilung IV aufgelöst werde. Diese Abtei-
lung IV sei bisher unter anderem für die Fragen des
Finanzausgleiches zuständig gewesen. Es hätten sich
aber ständig Schwierigkeiten in der Arbeit ergeben,
als zum Beispiel die Frage der Realsteuern nicht von
Fragen des Finanzausgleiches getrennt werden konn-
ten. Daraus hätten sich Zuständigkeitskonflikte ergeben,
die nunmehr in Fortfall kämen. Die Arbeiten der Ab-
teilung IV werden aufgeteilt und den anderen Abtei-
lungen zugewiesen.

Er sei fest entschlossen, weitere Einsparun-
gen zu machen, wie ja auch das Reichsfinanzmini-
sterium als erstes anfangen müsse, bei sich selbst zu
sparen. Allein in diesem Jahr seien 34 Millionen
Mark vom Etat des Reichsfinanzministeriums abgesetzt
worden.

Zum Schluss wies Minister Dietrich entschieden
die Annahme zurück, als ob geplant sei, an den Beam-
tengehältern noch weitere Kürzungen zu machen. Der-
artige Forderungen brächten die Gefahr mit sich, zu
Agitationszwecken im Volk benutzt zu werden und
ernewt Unruhe in die Bevölkerung hineinzutragen. Er
selbst habe keineswegs die Absicht, die Beamtengehälter
weiter zu kürzen. (Was heißt „er selbst habe keineswegs“
die Absicht, die Beamtengehälter weiter zu kürzen?“ —
Die Redaktion.)

Der Strafrechtsausschuss, der gleichfalls
eine Sitzung abhielt, verabschiedete den Abschnitt über
die Strafbemessung in der bekannten Fassung. Am
Freitag will man die Abschnitte über die Verjährung
erledigen. Für die nächsten Tage ist eine Sitzung
des Rechtsausschusses vorgesehen, die an Stelle des
nationalsozialistischen Vorstehenden Dr. Frank von dem
stellvertretenden Vorsitzenden Abgeordneten Landsberg
(Soz.) einderufen wird.

Polens Gesandter bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den nach
Berlin entsandten neuen polnischen Gesandten Wysocki
und nahm das Beglaubigungsschreiben des Diplomaten
entgegen. Dem Empfang wohnte auch Reichsaußen-
minister Dr. Curtius bei.

Die „Grüne Front“ einig.

Gegen Verschleppung der Agrarhilfe.

Die Führer der „Grünen Front“ veröffentlichten
eine längere Erklärung, in der es u. a. heißt:
Die immer schwieriger werdende Lage gerade
der bäuerlichen Landwirtschaft und der Veredelungs-
wirtschaft erfordert, daß die praktisch wirksamen Maß-
nahmen zu ihrer Rettung nunmehr ohne Verzug er-
griffen werden.

wollten uns die Chinesen drastisch den Unterschied
zwischen Sibirien und Mandschurei vor Augen führen.
Nachdem wir uns genügend gestärkt hatten, bestiegen
wir den Zug der Chinesen Eastern Railway nach Harbin.
Dort spannten wir einen Tag aus, wir waren tüchtig ge-
rädert und verlangten nach einer Nacht ruhigen, tiefen
Schlafes. Die Spuren der letzten Kämpfe, verbrannte
Stationen, Schützengräben, bekamen wir noch zu sehen.
Mandschurische Hirten versuchten mit dem Zug um die
Wette zu reiten. Harbin ist die Stadt des Vergnügens.
Viele Russinnen sind in den Straßen zu sehen. Kaufleute
verfühlten uns: Hier arbeitet man bis um drei Uhr.
Schläft dann von drei bis sieben. Und die Nacht gehört
dann dem Spiel und Tanz. Hier konnten wir auch end-
lich die Auskünfte bekommen, die wir über Changan-
chen und Mukden für unsere Reise brauchten. Es kam alles
anders, als wir uns dachten. In Nordchina waren in-
folge der blutigen Kämpfe alle Eisenbahnen gesperrt. Wir
konnten weder zu den Minggräbern noch zur großen
Mauer. Auch nicht nach Tsinanfu, um das man gerade
kämpfte, noch weiter südlich nach Kifu, zur Grabstätte
des Konfuzius. Die Eisenbahnwege nach Hankau und
nach Nanking waren uns gleichermaßen verschlossen. Das
war hart. Aber tüchtig sind wir in Peking herumgese-
hen, um uns die alten Stätten und Tempel anzusehen.

Zehn Tage mußten wir hier auf Fahrgelegenheit war-
ten. Alle Dampfer von Tientsin aus waren für Wochen
im Voraus belegt. Als wir endlich von Peking mit sei-
nen Kamel- und Eselkarawanen Abschied nahmen, nah-
men wir auch die Gewissheit mit, daß Peking das geistige
und kulturelle Zentrum des Chinesentums bleiben wird.
Mit zwei Stuttgarter Diakonissen aus dem deutschen
Krankenhaus in Peking fuhren wir über Tientsin nach
Dairen, fahen uns Port Arthur an und landeten für 8
Tage in Tsingtau. Grüßten unsere alten Stationen
Kiauchau und Tsimo. Leider mußten wir uns von dem
schönen Tsingtau so bald trennen. Die „Ermland“, der
Schwageldampfer, wartete nicht. Shanghai, Paris des
Ostens, bereitete uns eine große Enttäuschung. Allerdings
war die Hitze dort sehr groß. Seit 5 Tagen sitzen wir nun
in Kanton, um sobald als möglich nach Tsingtau über-
zufahren. (Berliner Missionenberichte.)

folgen. Die „Grüne Front“ wird sich in ihrem Kampfe,
der um eine gerechte Sache, nämlich um die Sicherung
einer menschenwürdigen Existenz von Millionen deut-
scher Bauern geht, nicht beirren lassen. Die rechtzeitige
Verwirklichung ihrer sachlich begründeten Forderungen
wäre für die deutsche Landwirtschaft von unschätzbarem
Vorteil gewesen, während die verspätete Einsicht und
die unzulängliche Tatbereitschaft gewisser Stellen der
deutschen Landwirtschaft sehr teuer zu stehen gekommen
sind und gleichzeitig die Interessen anderer Berufs-
stände geschädigt haben.

Das große Ziel unseres Rettungskampfes kann
nur erreicht werden, wenn die deutsche Landwirtschaft
sich die höchste Geschlossenheit bewahrt, in strenger
Einigkeit an dem unentbehrlichen Ausgleich mit den
anderen Berufsständen festhält und ihre eigenen Kräfte
zur Überwindung der großen Schwierigkeiten weiter
aufs äußerste anspannt.

Kardorff Vizepräsident.

Den ersten Punkt der Tagesordnung der heutigen
Reichstagsitzung bildete die Ergänzung des Reichstags-
präsidiums. Für den nationalsozialistischen Abgeord-
neten Stöhr, der sein Amt als Reichstagsvizepräsident
niedergelegt hat, brachte der Sprecher der Bayerischen
Volkspartei den völksparteilichen Abgeordneten von
Kardorff in Vorschlag. Die Christlichsozialen gaben
eine Erklärung ab, nach der sie von der Nennung eines
Vizepräsidenten eine weitere Verschärfung der Gegen-
sätze befürchteten und deshalb der Abstimmung fern
bleiben müßten. Ebenso lehnte das Landvolk eine
Beteiligung an der Wahl ab. Reichstagspräsident Loebe
beschwerte demgegenüber die Nennung und verwies
darauf, daß ja auch der deutschnationale Vizepräsident
den Sitzungen fern bleibe.

Die Abstimmung ergab die Wahl des Freiherrn
von Kardorff mit 258 Stimmen. Der kommunistische
Kandidat, Abgeordneter Bied, hatte 56, Abgeordneter
Eisenberger vom Bayerischen Bauernbund eine Stimme
erhalten. 35 Stimmentel waren ungültig oder doch
unbeschränkt. Vom Reichskanzler beglückwünscht, er-
klärte sich Freiherr von Kardorff danach zur Annahme
bereit.

Nach der Wahl des Vizepräsidenten wählte der
Reichstag für die ausgeschiedenen nationalsozialistischen
Schriftführer noch die Abgeordneten Nehfess (Zentr.)
und Schneider (Staatsp.) zu Schriftführern.
Dann folgten die noch nicht erledigten

Abstimmungen zum Auswärtigen Etat.

wobei über die Anträge der nicht anwesenden Deutsch-
nationalen und der Nationalsozialisten zur Tagesor-
dnung übergegangen wurde. Eine Ausnahme bildete
der Antrag auf Kündigung der deutschen Mitglieds-
schaft im Völkerbund; das Ergebnis der Abstimmung
war die Ablehnung des Antrags.

Angenommen wurden der Antrag Drewig (Wirtsch.),
der die Veröffentlichung einer Zeitschrift über alle bis-
her von Deutschland geleisteten Tribute verlangt, die Ent-
scheidung der Mittelpartei, im Kampfe gegen die Kriegs-
schuld die Einkünfte einer unparteilichen Untersuchungs-
kommission zu betreiben, sowie die Protestentscheidung
gegen die bisherige Nichterfüllung der Abrüstungsbe-
stimmungen durch die fremden Mächte.

erner stimmte der Reichstag einstimmig einer Ent-
scheidung zu, die die Regierung zu Verhandlungen mit
Panama auffordert mit dem Ziel, solche Vorgänge wie
den bekannten Flaggenwechsel einer Hamburger Reederei zu
verhindern, und mit 314 gegen 56 Stimmen einer zwei-
ten Entscheidung, die die Notwendigkeit einer baldigen Re-
vision der Reparationsverpflichtungen betont.

Massenkundgebung in Berlin.

Die Nationalsozialisten für Stahlhelm-Volksbegehren.
Scharfe Erklärungen Goebbels

gegen das Rumpsparlament.

— Berlin, 12. Februar. In einer Massenkundgebung,
die die Nationalsozialisten am Donnerstag im Berliner
Sportpalast veranstalteten, sprachen der Landtagsabge-
ordnete Kube und der Reichstagsabgeordnete Dr. Goeb-
bels. Kube ging zunächst auf die Rundfunkrede Dr.
Wirths vom Donnerstagabend ein, in der der Minister
den Nationalsozialismus aufs schärfste angegriffen habe.
Von Tag zu Tag steige die Nervosität der Gegner des
Nationalsozialismus. Ungefehllichkeiten gegen die
NSDAP. seien an der Tagesordnung. Es sei die Schuld
weiterer Kreise des deutschen Bürgertums, daß sie im-
mer wieder die Splitterparteien der Mitte gewählt und
dadurch die Auseinandersetzung zwischen Nationalsozia-
lismus und Marxismus hinausgeschoben hätten. Wenn
sich die Mittelparteien jetzt gegen den Nationalsozialis-
mus wendeten, so sei es zu spät. Die Gewaltmittel der
Regierenden würden nichts helfen. Die heutigen Nacht-
haber müßten denn die machtvollen Innen- und Außen-
politik treiben, nach der das Volk verlange. Der Weg
zur Macht in Deutschland gehe über Preußen. Daß sich
die Nationalsozialisten im Kampf um Preußen keiner
Aktion verweigern würden, die geeignet sei, das Kabinett
Braun-Severing zu beseitigen, sei selbstverständlich. Ein
Wirk des Führers genüge, um die nationalsozialistischen
Wähler auch hierfür einzuführen.

Als zweiter Redner sprach Dr. Goebbels. Er be-
tonte, daß die Terrormethoden der Gegner ins Gegenteil
ihres Zweckes umschlagen müßten. Auch angesichts des
blutigen Terrors werde die nationalsozialistische Be-
wegung den Beweis dafür erbringen, daß sie zur Schick-
salsgestaltung in Deutschland berufen sei. Der National-
sozialismus stehe heute in der dritten Etappe seiner oppo-
sitionellen Entwicklung. Die Opposition schide sich an,
das Heft in die Hand zu nehmen, gestählt durch Verfol-

gung, Verleumdung, Verbote und Verfassungsbruch. Von 32 nationalsozialistischen Tageszeitungen seien augenblicklich 30 verboten. Dem „Roten Adler“ sei ein Verbot angedroht worden, wenn er die letzte Reichstagsrede Goebbels abdrucke. In über 300 Fällen habe man die Immunität nationalsozialistischer Abgeordneter aufgehoben, während sich früher die Sozialdemokratie vor Verfolgung wegen Meineides und Landesverrats hinter die Immunität verschänzt habe. Angesichts der verfassungsbrechenden Abänderung der Geschäftsordnung hätten die Nationalsozialisten im Reichstag den Rücken gemandt und seien zum Volk zurückgekehrt. Sie verzichteten auf die Diäten zugunsten der Arbeitslosen. Die Nationalsozialisten würden jetzt das Volk zum Kampf gegen den Tributreichstag aufrufen. Sie würden in den Reichstag zurückkehren, aber mit dem Volk. Das Ausland solle sich hüten, Beschlüsse dieses Rumpfparlamentes als bindend anzusehen. Der Reichstag habe das Recht verweigert, im Namen des Volkes zu handeln. Ein kommender Staat werde über seine Beschlüsse zur Tagesordnung übergehen.

Henderson Abrüstungspräsident?

„Echo de Paris“ betrachtet Hendersons letzte Rede als Anmeldung seiner Kandidatur.

Paris, 13. Februar. Die französische Presse kann von der letzten Rede des englischen Außenministers Henderson, nach der die Mächte „durch Gesetz und Ehre zur Abrüstung verpflichtet“ sind, nicht loskommen. „Echo de Paris“ fühlt sich genötigt, einen triftigen Grund für Hendersons „Appell an die Leidenschaften des Volkes“ zu suchen und will diesen darin gefunden haben, daß Henderson mit dieser Rede seine Kandidatur für das Amt eines Präsidenten der Abrüstungskonferenz anmelden wollte.

Ferner fühlt sich das „Echo de Paris“ dadurch beunruhigt, daß die Abrüstungskonferenz zeitlich mit der 1932 fälligen Neuwahl der französischen Kammer zusammenfällt. Habe man bedacht, so fragt das Blatt, daß die ausländischen Regierungen auf diese Weise Gelegenheit erhalten, über den Kopf der verantwortlichen Regierung hinweg an das französische Volk zu appellieren? Noch während der Niederschrift dieser Frage scheint der Zeitung diese Vermutung zur Gewissheit geworden zu sein, und so schließt sie denn ihren Artikel mit dem Satz, man könne beinahe annehmen, daß Briand absichtlich dieses Konferenzdatum gewählt habe.

Lohnkürzung auch in England.

Starker Eindruck der Rede Snowdens. — Kabinettsitzung im Unterhaus.

Der englische Schatzkanzler Snowden hatte im Unterhaus die Möglichkeit bezweifelt, staatliche Zuschüsse in bisheriger Höhe für die Arbeitslosenversicherung zu leisten. In politischen Kreisen Englands hat diese Rede einiges Aufsehen erregt, auch hört man heute die Ansicht, daß diese Rede nachhaltigen Einfluß auf das Schicksal der Regierung MacDonald haben müsse. Auf dem linken Flügel der Arbeiterpartei ist die Stimmung sehr gereizt. Wenn Snowden etwa eine Beschränkung der Arbeitslosenunterstützung plane, so erklärt man dort, dann wäre es besser, wenn die Regierung es eher je lieber das Feld räumte.

Daß Snowden von der vorübergehenden Notwendigkeit, Opfer zu bringen, gesprochen hat, wird

allgemein als die Ankündigung einer kommenden Lohnherabsetzung interpretiert.

Bei den Konservativen und den Liberalen herrscht der Eindruck, daß die Regierung durch die Bedrohung des Budgetgleichgewichts infolge der aus dem Anschwellen der Arbeitslosigkeit sich ergebenden Ausgaben in ganz ungewöhnlichem Maße beunruhigt ist. Man glaubt, das Kabinett sei sich schon darüber schlüssig geworden, daß es für die Zukunft unmöglich ist, dem Staat derart schwere Lasten aufzubürden.

Der von den Konservativen gegen das Kabinett eingebrachte Mißtrauensantrag ist übrigens vom Unterhaus mit 310 gegen 235 Stimmen abgelehnt worden.

Die Rückwirkungen der Snowden-Rede.

Snowdens Rücktritt?

London, 12. Februar. Die Erörterungen über die Rede Snowdens waren an der Börse, in den Klubs, im Unterhaus und in allen politisch interessierten Kreisen der Hauptgegenstand der Gespräche. An der Börse flossen Staatspapiere um drei Viertel bis sieben Achtel, so daß die Gesamtverluste der führenden Staatspapiere auf etwa 13 Millionen Pfund beurteilt werden. Es liefen Gerüchte um, daß sich der diesjährige Geblutbetrag auf 40 bis 50 Millionen Pfund anstatt, wie bisher angenommen, auf 25 bis 30 Millionen Pfund stellen werde. Obwohl Snowdens Pläne im einzelnen noch nicht bekannt sind, so steht doch schon fest, daß er für neue soziale Ausgaben keine Gelder zur Verfügung stellen will.

Die Stimmung unter den Arbeiterabgeordneten, die von der Snowden-Rede gefährliche Rückwirkungen auf ihre Anhänger unter den Wählern befürchten, war zum Teil so erregt, daß sie offen die Notwendigkeit eines Rücktritts Snowdens zu erörtern.

Papst-Ansprache im Rundfunk.

Papst-Ansprache in der Berliner Hedwigskirche.

Aus Anlaß der Inbetriebnahme des von dem Grafen Marconi erbauten Kurzwellensenders des Vatikan hielt der Papst eine Rundfunk-Ansprache, die auch auf die deutschen Sender übertragen wurde.

Eröffnet wurde die Einweihungsfeier durch Trompetensignale. Der Papst unternahm dann einen Rundgang und besichtigte die Sendeanlagen; im Verlaufe dieses Rundgangs richtete der Papst vom Senderraum aus nach einleitenden Worten des Grafen Marconi in lateinischer Sprache eine Rede an die Weltöffentlichkeit.

Während der Fahrt des Papstes in die Akademie der Wissenschaften, wo eine weitere Feier stattfand, wurde die Rede in den Sprachen der führenden Völker wiederholt.

Die technische Übertragung der Reden litt vielfach an der Klarheit beeinträchtigenden Störungen.

Am gleichen Tage feierte der Apostolische Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, anlässlich der 9. Wiederkehr des Tages der Papstkrönung ein Pontifikalamt. Im Mittelschiff der Hedwigskirche sah man fast das gesamte diplomatische Korps — zum Teil in Diplomatenuniform — viele Mitglieder der Reichs- und Staatsregierungen, an ihrer Spitze Reichskanzler Brüning mit den Ministern v. Guehard, Schädel, Stegerwald und Dr. Wirth.

Die Türkei und die Abrüstungskonferenz.

Wie verlautet, hat die türkische Regierung den Mächten mitgeteilt, daß ihrer Ansicht nach der Vorliegende der Abrüstungskonferenz nur mit Einverständnis aller teilnehmenden Staaten gewählt werden darf.

Bücher und Zeitschriften.

Ist der Kaiser geflohen? Reichspräsident Hindenburg hat sich in seiner bekannten, jedoch erfolgten Erklärung gegen den ehemaligen Major Anker über die Vorgänge im Großen Hauptquartier in Spa am 9. November 1918 auf das Protokoll berufen, das von ihm und anderen Augenzeugen seinerzeit persönlich unterzeichnet worden ist. Es dürfte der Hinweis erwünscht sein, daß sich dieses Protokoll mit vielen anderen Stimmen, die jeder Deutsche kennen sollte, in dem handlichen Heft befinden, das unter dem Titel „Ist der Kaiser geflohen?“, von der Geschäftsstelle des „Aufrechten“, Berlin, SW 61, Mühlenstraße 80 II, gegen Einsendung von 55 Pfg. portofrei an jedermann verschickt wird. Wer sich über diese Vorgänge sachlich unterrichten will, wird dieses Quellenheft mit größtem Nutzen lesen.

Sinweis.

Der Stolz der Hausfrau ist ein guter Wäschebestand. Gute Wäsche-Qualitäten sind ein Gegenstand dauernder Freude. Im badischen Wiesental ist die Leinwandweberei seit Jahrhunderten heimisch. Wiesental-Qualitäten halten ein ganzes Leben lang aus. Die Firma Textilmanufaktur Haagen G. m. b. H. hat sich mitten in diesem weltbekannten Fabrikationsgebiet. Die besten Wäsche-Qualitäten Deutschlands stammen aus dem badischen Wiesental. Sie haben es in der Hand, sich diese Qualitäten zu äußerst günstigen Preisen zuzulegen. Beachten Sie die dieser Nummer beiliegende reichhaltige Liste. Sie werden staunen über die große Auswahl und über die niedrigen Preise für beste Qualitätswaren. Tausende Nachbestellungen beweisen die Leistungsfähigkeit der Textilmanufaktur Haagen G. m. b. H. in Haagen (Baden).

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 15. Februar 1931 (Eftomih). Samstag 19. Uhr: Beichte und Abendmahl in Zion: Pastor Börmann. Sonntag, 8 1/2 Uhr: Pastor v. Bodelschwing, 9 Uhr: Pastor Brandt, 10 Uhr: Pastor Jungblut, 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Montag, 20. Uhr: Gosen, Gemeindefeststunde. Donnerstag, 19. Uhr: Passionsgottesdienst, Past. Tegtmeyer.

Kirchennachrichten für Schildejse.

Sonntag, den 15. Februar 1931, 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Gopmann; 1 1/2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. — Mittwoch, den 18. Februar 1931, 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehaus. — Freitag, den 20. Februar 1931, 8 Uhr abends: Passions-Gottesdienst, Abendmahlsfeier, Pastor Gopmann.

Bethel.

Für alle Liebe und Aufmerksamkeit, welche mir zu meinem 70. Geburtstag zuteil wurde, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus. Karl Kruspe.

Christlicher Verein junger Männer.

Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr Bibelstunde in Gosen, Herr Pastor Schlatter. Wir beginnen mit dem Propheten Jesaja.

Anzeigen aus Bethel.

Möbliertes heizbares Zimmer in Bethel zum 1. März oder später zu vermieten. Salemweg 19.

Schriftleitung: W. Kraus, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. F. Suttel, Anzeigen; K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleifach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Wir suchen zum 1. April 1931 zwei gesunde, arbeitsfähige **Haustöchter** Christl. Geistl. Barbara, Friedrichsrode i. Th.-Wald. 3. Bf. hoh. Schulen od. Berufsausb. sowie Ausb. im Haushalt und franz. Konv. wird noch geb. **jung. Mädchen** oder Schüler in groß. Einfamilienhaus in Penf. gen. Gepr. geb. Hausbeamtin, Mädchen vorh. C. v. Buch, Kassel, Philosophenweg 64.

Alteingeführte Kunstschlerei auf dem Lande sucht Verbindung mit christl. gef. tücht. Möbelsachmann, resp. Kaufmann als **Beretreter** gegen Provision für Verkauf direkt an Private. Gest. Angebote unter N 1149 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Notruf! Durch besondere Umstände in eine große Not geraten, bitte ich die Aufwärtsleser ebenso herzlich wie dringend um weitere Aufträge in **Ostfriesischer Markenbutter** 5 und 9 Pfund (z. Zt. 6 Pfund 1.80 Mk. franko) **Otto Doerken, Mühlenwarf** (Ostfriesland)

Kleine christliche Privat-Pension Otto Roth, Lustkurort Auerbach a. d. B. Villa, Garten, Sonnige Lage, Liegehalle, Bürgerl. Küche; Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.— Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Wissenschaftl. Töchterheim **„Tannenbergs“** Bad Sachsa (Südharz) (vorm. A. Potthoff) stellt a. 15. April 4—6 Haustöchter ein aus gebildeten Familien zur Erlernung des Haushalts, Handarbeiten, gesellschaftl. und wissenschaftl. Fortbildung, Sport. Beste Pflege. — Zahlung von monatl. RM. 80.— Auskunst durch: Fr. Dr. Schnabel, Bad Sachsa, Dörfelstraße 1—5.

Pianos Harmoniums erstklassige und solide Fabrikate. Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung. Bielefelder Piano-u. Harmonium-Wdlg. **Otto Stierstadt** Bielefeld, Arndstraße 11. Gegr. 1905. Tel. 3787

Pastor Felkes Blutkraft stärkt Blutarme, Schwache und Nervöse bekanntlich überraschend schnell und nachhaltig. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preiszuschlag franco gegen Nachnahme (Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein berechnigte Herstellerin: **Firma Hermine Schmitz, Duisburg** Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

Ernst Münch, Brackwede Telefon 2426 Gegr. 1886 Hauptstraße 81 **Uhrmachermeister, Optiker** ZentRa- und ZentRa-Tavannes Uhren Platura Bestecke, einziges Fabrikat mit eingelöteten Silberplatten an den Auflegestellen **Moderne Augenoptik, Brillen, Klemmer, Ferngläser, Theatergläser, Schmuck, Alfenidewaren, Kristall, Trauringe.** Auf sämtl. Großuhren und Wecker weitgehendsten Preis-Abbau.

Unser Weißwaren-Sonderversauf hat begonnen. **Ophir** Vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

Töchterheim des Diakonissenhauses Kassel staatlich anerkannte Haushaltungsschule, Landgraf Karlstr. 23, bietet jungen Töchtern Gelegenheit, sich zu tüchtigen Frauen und Müttern auszubilden. Näheres Prospekt.

Ingenieurschule Technikum Lage Elektrotechnik, Maschinenbau, Auto-, Heizungs-, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw., Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik, Werkmeisterschule **Bauschule** Architektur, Baugewerkwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau, Tonindustrie, Ziegeleingewerbe, Technik, Ziegeleimeist. Lehrpläne frei

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik ERNST DAVID gegründet 1885 prämiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille liefert als Spezialität die von den **Posaunen-Chören** bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunen-Rufen“ — Seite 20—26 **Katalog und Preisliste gratis.**

Gemüse-, Feld- u. Blumensamen **Knollengewächse:** Dahlien, Gladiolen, Begonien. **Baumschulartikel:** Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelhölzer. — Blütenstauden usw. **Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld**

Briefmarken Auswahlen, sehr preiswert, unverbindlich. **Neumann, Hauptm. a. D. Bad Salzungen.** **Tilsiter Vollerfrische** mit 48/52%, Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis mit Nachn. Porto u. Verpackung frei. **Friedrich Slotzka** Dampfmolkerei jedw. Molkerei, Post Mitzweilen, Tilsiter Niederung.

Nordseeaufenthalt für Jg. Mädchen und Kinder. Monatlicher Pensionspreis z. Zt. 75 RM. Prospekt durch den Pensionsinhaber Gemeindevorsteher Paulsen **Amrum-Norddorf** **Stellengefuche u. Angebote** haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Ueber unser „Not“ geschriebenen Umfange h. Naturwissenschaften, wo nahezu verzweifelt am, daß jemand kon. Elend; nein, die Welt. Ueberall und selbst im r. Ziehens und Z. Aber es ist i. Zentnerschwere itige Not, die al land und für fühlen, fast noc ktrife der Gegen modernen Men lutionär-bolsche jetzt, die innere nichtenden Welt kommunistischen geistige Krie n gemacht. Die e die Wurzel aus frei für die An herrschaft des Bei dieser geistigen Lebens blem als alle luche, obgleich müssen. Aber Aufbau von inn von innen herau den alles zerfel verwandelt, da lich und dann i ter angebrohte Es hat in zehnten nicht a Kurs der heutig fahen und den man achtete nich verhalten ungo Stofflichen gilt. rich von Bodell des Landrats C bei Tiedlenburg lich sich aber al den Dienst Jesu einmatus sich vo weichte. „Mit wahrh feld in ihrem (Kolpa Verlag kommenden E und immer wie ernsten Ereigni Umsturzes verf renden Schichte würden, ihren Brüdern Opfer gesündere Lebe Bodelschwim von seiner Schö haufenden In geben. Seima Hoffnungslosig störungsmächte rütteln“. „Un er „vorgepredi lich hoffnungsf der Gesellschaft werden es aud Mit Vorliebe Berlagers der geffen zu lassen die Sache entl Industrie ohne der eigenen S ein solch hoffn Der irdische gefinnt, aber e dennoch eine B auch für den S losigkeit, in w treibt zur Ver und den Men Die Entwic gegeben. In d E. 53/70) schre Aufsatz: „Popu „Die Not de Zerrissenheit, i

Beilage des Aufwärtz

Nr. 38.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 14. Februar 1931.

13. Jahrgang.

Friedrich von Bodelschwingh, ein Wegweiser durch die Wirren der Zeit.

Von W. O. Künhaupt - Berlin.

Ueber unserer Zeit steht in Riesenlettern das Wort „Not“ geschrieben. Eine wirtschaftliche Not in dem heutigen Umfange hat es wohl im Zeitalter der Technik und Naturwissenschaft noch nicht gegeben. Nicht nur in Deutschland, wo nahezu fünf Millionen Menschen hungernd und verzweifelt am Wege stehen und vergeblich darauf warten, daß jemand komme und sie berge, gibt es Not und graues Elend; nein, die Not schwingt ihr Zepher über die ganze Welt. Ueberall ist die materielle Decke zu kurz geworden und selbst im reichen Dollarlande Amerika will sie trotz Ziehens und Zerrrens nicht passen.

Aber es ist nicht die materielle Not allein, die uns mit Zentnerschwere drückt. Ihr parallel läuft noch eine geistige Not, die allen denen, die sich für ihr Volk und Vaterland und für die Menschheit überhaupt verantwortlich fühlen, fast noch mehr Sorge macht als die Wirtschaftskrise der Gegenwart. Die Sorge um die geistige Not des modernen Menschen ist um so berechtigter, als das revolutionär-bolschewistische Rußland alle Hebel in Bewegung setzt, die innere Krise der Menschheit zu einem alles vernichtenden Weltbrand hochzuführen, um daraus für seine kommunistischen Wirtschaftspläne Kapital zu schlagen. Die geistige Krise wird zum Sturmbock für die wirtschaftliche gemacht. Die christlich-abendländische Kultur soll bis auf die Wurzel ausgerottet werden. Erst dann ist der Weg frei für die Annahme des Kommunismus und die Welt-herrschaft des Proletariats.

Bei dieser Sachlage ist natürlich die Gefundung des geistigen Lebens der Menschheit ein viel wichtigeres Problem als alle finanziell-wirtschaftlichen Sanierungsversuche, obgleich wir natürlich auch diese dringend erstreben müssen. Aber wirklich retten kann uns doch nur ein Aufbau von innen her. Gelingt uns das Sanierungswerk von innen heraus nicht, finden wir nicht Mittel und Wege, den alles zersetzenden Kulturbolschewismus in Segen zu verwandeln, dann ist auch der materielle Aufstieg unmöglich und dann ist der dem Abendlande von Oswald Spengler angedrohte Untergang unaufhaltsam.

Es hat in den vorausgegangenen Jahren und Jahrzehnten nicht an Sehern und Propheten gefehlt, die den Kurs der heutigen Menschheit in Nacht und Nebel voraus-sahen und den Weg ins Katastrophale erkannten. Aber man achtete nicht auf ihre warnende Stimme. Ihre Worte verhallten ungehört im Lärm des Lebens, der bloß dem Stofflichen gilt. — Zu diesen Sehern gehörte auch Friedrich von Bodelschwingh, der am 6. März 1831 als Sohn des Landrats Ernst von Bodelschwingh auf Haus Mark bei Tecklenburg geboren wurde. Er war zuerst Landwirt, ließ sich aber als junger Gutsinspektor vom Pfluge aus in den Dienst Jesu rufen, wie einst der römische Bauer Cincinnatus sich vom Pfluge aus dem Dienst des Vaterlandes weichte.

„Mit wahrhaft prophetischem Blick“, sagt A. Ratterfeld in ihrem Buche: „Die Stadt der Barmherzigkeit“ (Kolpa Verlagsges., Neukirchen, Kr. Mörs) hat er ... kommenden Entwicklungen vorausgesehen und es immer und immer wieder betont, daß unser Vaterland furchtbar ernstlichen Ereignissen entgegenstehe und von den Wogen des Umsturzes verschlungen zu werden drohe, wenn die führenden Schichten nicht beizeiten aufwachen und bereit sein würden, ihren in dem Dienst der Fabriken arbeitenden Brüdern Opfer zu bringen, um ihnen für Leib und Seele gesündere Lebensmöglichkeiten zu schaffen.“

Bodelschwingh war es vor allem darum zu tun, dem von seiner Scholle losgerissenen, in elenden Mietskasernen hausenden Industriearbeiter wieder Heimatgefühl zu geben. Heimatlosigkeit erzeugt Hoffnungslosigkeit. Die Hoffnungslosigkeit aber ist eine der gewaltigsten Zerstörungsmächte, die an „den Grundlagen des Staates rütteln“. „Unablässig wird unsern Arbeitermassen“, sagt er, „vorgepredigt (von ihren Parteiführern), sie seien gänzlich hoffnungslos Leute bei dem jetzigen Rechtszustande der Gesellschaft. Ihr bringt es zu nichts, und eure Kinder werden es auch zu nichts bringen.“

Mit Vorliebe braucht man für die Männer des eigenen Heerlagers den Namen „Proletarier“, um sie nicht vergessen zu lassen, daß sie auf dieser Erde enterbt seien. Und die Sache enthält nur zuviel Wahrheit. Die moderne Industrie ohne das Gegengewicht des eigenen Heims und der eigenen Scholle schafft in immer größerem Maßstabe ein solch hoffnungsloses Geschlecht ...

Der irdische Besitz macht freilich noch nicht himmlisch gesinnt, aber ein freundliches, irdisches Vaterhaus kann dennoch eine Pflanzstätte werden, in welcher Heimatgefühl auch für den Himmel erweckt wird. Die bloße Hoffnungslosigkeit, in welche jetzt immer größere Massen versinken, treibt zur Verbitterung und zur Verzweiflung an Gott und den Menschen.“

Die Entwicklung der Dinge hat Bodelschwingh recht gegeben. In der bekannten Zeitschrift „Die Kirche“ (1931, S. 53/70) schreibt der Privatdozent Liz. Dreß in einem Aufsatz: „Populus moriturus?“ folgendes:

„Die Not der Gegenwart schreit uns in der kulturellen Zerrissenheit, in dem völligen Mangel eines einheitlichen

und einigenden Kulturbewußtseins und Kulturwillens immer von neuem ins Gesicht. Die unbestreitbar großenteils durch Unfähigkeit und Mißwirtschaft erheblich geförderte finanzielle Krise spielt daneben nur eine untergeordnete Rolle. Sie ist weithin die Folge eines schwankenden und nicht ernst und zäh genug gewordenen Kulturwillens. Wer sich in dieser Not einen Blick für die staatspolitischen und kulturpolitischen Notwendigkeiten bewahrt hat — wer jedenfalls um der Jugend und um der Zukunft willen darum ringt, aus der Demagogie und maßlosen gegenseitigen Verhetzung der Parteien herauszukommen und sich in diesem Kampf den Instinkt für das Notwendige in staatspolitischer und kulturpolitischer Beziehung zu erhalten und aus Enttäuschung und Ueberlegung neu zu gewinnen, der wird immer wieder auf die zentrale Bedeutung des Fragenkreises gestoßen werden, der mit den Worten Innenkolonisation, Siedlung, Heimstätten, Verbindung mit dem nationalen Boden durch Eigentums-schaffung, Sicherung des Eigentums vor dem Zugriff der

Die Wahrheit macht frei!

Die Lüge war noch stets ein morscher Grund,
Der in die Tiefe riß, die auf ihn bauten.
Betrogen waren, die mit ihr im Bund
Den Tag der Freiheit schon von ferne schauten.
Sie zieht die Fessel nur noch fester an,
Bis man, verflochten, sie nicht mehr sprengen kann.

Zerreiß die Lüge, bann' den Satansgeist,
Mein deutsches Volk, eh' letzte Kräfte schwinden.
Wer aus der Wahrheit, soll, wie Gott verheißt,
Den Angriff aus der Hölle überwinden.
Wie furchtbar auch der Feind dir zugeht,
Die Wahrheit triumphiert noch stets zuletzt.

Vergiftet ist der Nationen Bund,
Die Lüge schwingt die Geißel über alle.
Sie wuchern mit dem anvertrauten Pfund
Nicht so, daß Gott dem Herrn es wohlgefalle.
Dum nimmt der Geist der Wirren nur noch zu,
Daß nicht ein Volk der Erde kommt zur Ruh'.

Ob Gott, der Herr, noch einmal Gnade schenkt,
Daß sich der Völker Sinn zur Wahrheit kehret,
Und hoch und niedrig heilig-ernst bedenkt,
Daß Lügegeist der Staaten Bau verheeret?
Nun, was der Rat des Höchsten immer sei,
Eins steht fest: Die Wahrheit nur macht frei.

Süßen.

Gläubiger bei persönlichen Schulden und vor der Auslieferung an die in nationaler und sozialer Hinsicht verantwortungslos spekulierende Spekulation angeordnet ist. In diesen Fragenkreis hinein führen letzten Endes alle die anderen Fragen, in denen sich uns die Symptome der am deutschen Volkskörper gehenden Krankheit darstellen: Die Wohnungsnot, die Bauernnot, die Arbeitslosigkeit, der Alkoholismus, die Geburtenabnahme, das ungeheure Anwachsen der Abtreibungen, das sittliche Elend ...

Nur die Siedlung nach dem Reichsheimstätten-gesetz, erweitert und gefördert durch ein Wohnheimstätten-gesetz, die Siedlung, die jeder Familie, die danach verlangt, Haus und Garten billig als gesichertes Eigentum zu geben vermag, kann wirklich helfen. Sie kann die Gefahr des Kommunismus bannen, Volkserneuerung und Volksversöhnung bringen ...

Populus moriturus — wollen wir diese Erkenntnis als Schicksalspruch über uns ergehen lassen, ehe wir alles versucht haben, sie Lügen zu strafen?“

Bodelschwingh wußte, daß die Ideale notleidend werden und das geistige Leben zerrüttet wird, wenn die materielle Decke zu kurz geworden ist. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde er der Gründer der Anstalten für Epileptische, schuf er Arbeiterkolonien und forderte die führenden Schichten auf, seinem Beispiel zu folgen und Opfer für die notleidende Menschheit zu bringen. Andererseits wußte er aber auch, daß die Wirtschaft notleidend wird, wenn die ideale Decke nicht reicht und das Innenleben des Menschen verkümmert. Aus dieser Erkenntnis heraus forderte er zu einer Gleichsetzung von Religion und Leben auf. Für ihn waren Glaube und Tat kongruente Größen; und in dieser Uebereinstimmung liegt die Ursache seiner Erfolge.

Die Durchdringung alles Wollens und Wirkens mit den Lebenskräften des Evangeliums war für ihn die Voraussetzung auch für ein gesundes Wirtschaftsleben. Wo

diese Lebenskräfte am Werk sind, gibt es keine Weltkrisen, keine Absatzstokungen, keine Arbeitslosigkeit. Hinter der gesetzmäßig-fatalistischen „Zwangsläufigkeit“ der Wirtschaftskrisen steht als Ursache der Mensch mit seinem Schacher- und Händlergeist, mit seiner mammonistischen Denkweise. Wo die Lebenskräfte des Evangeliums wirken, gibt es keinen Mammonismus und darum auch keine Raubkriege, keine Reparationszahlungen, keine Verknachtung der Völker und keine Revolutionen im Heugabelsinne.

Es ist dem Menschen nicht geholfen, wenn wir ihm nur zu essen und zu trinken geben, wenn wir seine triebhaft-animistischen Wünsche erfüllen. Die sind grenzenlos und darum unerfüllbar. Sie sind Ausdruck des rastlosen Lebens, das nur stirbt, um in unzähligen Formen neu geboren zu werden. Hier gibt es kein Ziel. Nur der Sozialismus und Kommunismus bildet sich ein, daß es ein Ziel hier gibt, daß er den Menschen durch Erfüllung seiner animistischen Wünsche in ein Paradies führen kann, in dem alle Menschen glücklich und zufrieden sind. Glücklich und zufrieden kann der Mensch nur auf einem Wege werden, der von außen nach innen geht und dem Willen nach Vollendung, der göttlichen Ursprungs ist, Rechnung trägt. Alles äußere, auf Staub und Stoff gerichtete Streben in Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, hat nur dann Wert, wenn es in den Dienst des Willens zur Vollendung gestellt wird. Und alles Streben zur Vollendung kommt nur dann ans Ziel, wenn der Christusgeist die treibende Kraft und die lebendige Energiequelle ist, aus dem es seine Kräfte entlehnt.

Das ist es, was Bodelschwingh erkannte und wollte, und das ist es, was uns davor bewahren kann, daß das Wort „Populus moriturus“ — ein zum Sterben bestimmtes Volk — unser Schicksalspruch wird.

Zu Lessings Todestage.

(15. Februar 1781.)

Zug um Zug formt sich im Leben das Bild unserer Großen in dem Maße, wie es uns gelingt, bei der Ver-fenkung in das, was sie uns in ihren Werken und in ihrer Persönlichkeit gegeben haben, in das Verständnis dieser Werte hineinzuwachsen und möglichst viele Seiten ihres Wesens, mit dem sie prophetisch ihrer Zeit vorausseilen, zu erfassen. Und unsere Bewunderung und Ehrfurcht erwacht ihnen in dem Maße, wie ihr Bild erkennen läßt, daß sie mit den ihnen verliehenen Gaben gewuchert haben, daß das Bleibende in dem, was sie geschaffen haben und gewiesen sind, hervortritt und das Vergängliche zurück-weist.

Gerade das Bleibende, das immer Lebendige, Fort-zeugende spricht Goethe dem großen Bahnbrecher zu: Lessing wollte den hohen Titel eines Genies ablehnen, aber seine dauernden Wirkungen zeugen wider ihn selbst“ und das Gleiche bezeugt Schiller in dem Worte: „und du bist tot, so herrscht über die Geister dein Geist“.

Bleibeit entzündet sich im allgemeinen die Begeiste-rung für Lessing an Minna von Barnhelm. Das wird niemand zu bedauern haben. Denn noch heute, da mehr als 160 Jahre seit dem Erscheinen des Werkes verlossen sind, sehen wir es auf einsamer Höhe ragen wie damals, noch immer quellschisch in seinem Eindruck auf die Hörer, trotz aller Gewalten, die ihm manchmal moderne Theater-direktoren antun, ein Werk, bei dem sein Schöpfer hinein-gegriffen hat in das volle Menschenleben, in das Leben seines Volkes, und in das er nie veraltendes Leben aus seiner Seele gesenkt hat. So ist eine Dichtung entstanden, die für ihren Verfasser besser spricht als seine eigenen Worte. Mag er in scharfer Selbstkritik erklären: „Ich bin weder Schauspieler noch Dichter. Man erweist mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letzteren zu erkennen, aber nur, weil man mich verkennt“ — so rechtfertigt da-gegen das immer neue begeisterte Bekenntnis der Zu-schauer und Leser zu seinen drei großen Dramen mit ihrer Lebensfülle das Wort Otto Ludwigs: „Die Sage, Lessing sei kein Dichter, sollte doch endlich einmal in ihr Nichts zurückkehren.“ Gewiß, wir finden bei ihm nicht wie bei Goethe, den bezaubernden Wohlklang vollendet schöner Verse als äußeren Ausdruck reifer, schöner Menschlichkeit, nicht die mächtige Rede Schillers, die glanzvoll und mit-reißend dahinströmt und uns des Dichters alles vergeistigen und beseelende Botschaft verkündet. Lessings Werke öffnen uns den Blick in eine anders geartete Dichterwerkstatt, wo der Meister feinsten Rede und Gegenrede, feinsten und schärfsten Witzes, feinsten Menschenbeobachtung, geistreicher Gedanken voll an seinem Kunstwerk hämmert und feilt (durch Druckwerk und Röhren alles aus sich herauspressend, wie er sagt) und das Ganze mit dem Feuer verborgener, lebensschaffender Anteilnahme durchglüht.

Aber das ist gewiß, daß die tiefste und eigentlichs-te Kraft des Mannes, zu dessen Charakterbild die Vielseitigkeit gehört, in anderer Richtung lag — in seiner auf-weckenden, umgestaltenden, wegweisenden Kritik, der die meisten seiner Schriften, der größte Teil seines unermüd-lichen Schaffens gewidmet ist. Mit seinem durchdringen-den Verstande, seinem unentwegten Vorwärtsdrängen, seiner nie rastenden Arbeitsfreudigkeit, seinen tiefgrün-digen Studien auf den verschiedensten Gebieten von Kunst

und Wissenschaft, seinem nie zu stillenden Forschungsdrang, seiner vollkommenen Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit, die „gelinde gegen die Anfänger, mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister, abschreckend gegen den Stümper, höhnisch gegen den Prahler und so bitter als möglich gegen den Rabalenmacher“ sein wollte, war er der geborene Kritiker. Darum heißt sein tiefstes Innerstes es als oberste Lebensbedingung, nichts auf Treu und Glauben annehmen zu müssen, was und von wem auch es sei, sondern sich selbst durch eigenes Forschen in Mühe und Kampf als freies Eigentum alles zu erwerben. Und da bei dem Ernst seines Strebens, das nie nachläßt, bis es zu voller Klarheit gekommen ist, bei dem unabwiesbaren Verlangen nach innerer Befreiung jeder Schritt vorwärts ihm zum inneren Erlebnis wird, das seine geniale Persönlichkeit formt, kann er anderen Führer und Befreier werden. Während ihm auf der einen Seite Ablehnung und Feindschaft entgegengebracht wird, begrüßt ihn auf der anderen das begeisterte Verständnis für die Bedeutung seines Tadelns und seiner Forderungen, dankbare Gefolgschaft und Bewunderung. „Alle bisherige anleitende und urteilende Kritik ward, wie ein abgetragener Rock, weggeworfen“, so gibt Goethe den Eindruck wider, dem der im Laokoon von dem „vortrefflichsten Denker durch düstere Wolken herabgeleitete Lichtstrahl“ auf ihn und seine Freunde machte. So gelang es ihm auch, eine der düstersten Wolken an Deutschlands Himmel zu vertreiben, die Herrschaft des französischen Dramas und des in Voltaire verkörperten Franzosentums, so daß Frau von Staël später sagen konnte, „daß man nach Lessings Schriften in Deutschland wagte, sich einen Deutschen zu nennen“.

Viel Herrliches ist von bedeutenden Zeitgenossen und Nachgebornen zur Würdigung Lessings, des Dichters, des Gelehrten und Kritikers, des Menschen, gesagt worden, was seinen dankbar empfundenen, vielseitigen Einfluß auf das deutsche Geistesleben im allgemeinen, auf zahlreiche hervorragende Förderer dieses Lebens im besonderen bezeugt. Nichts ist schöner, nichts legt in so schlichten Worten die tiefste Wurzel seines Wesens und ihre Entfaltung gerade zu seiner Individualität dar, wie das, was er in dem Streit um die Wolfenbüttler Fragmente in eigener Verteidigung sagt — Worte, zu denen man immer wieder mit der tiefsten Anteilnahme und mit Verwunderung zurückkehren muß: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter diese Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen... Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zufalle, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: „Wähle!“, ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: „Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“ Wie eine Ergänzung dazu klingen die anderen Worte: „Ich bin nicht im Tempel, sondern nur am Tempel beschäftigt. Ich kehre nur die Stufen, bis auf welche den Staub des inneren Tempels die heiligen Priester zu kehren sich begnügen. Ich bin stolz auf diese geringe Arbeit, denn ich weiß am besten, wem zu Ehren ich es tue.“

Muß man bei diesen Worten nicht unwillkürlich an Lukas 18, 14 denken?

Mit Demut nimmt er Gottes kleinere Gabe an, die ihn in ruhloser Arbeit erhält, die nur nach Gottes Ermessen dann und wann den Vorhang ein wenig lüftet; die immer neue Prüfung mit sich bringt: Jrrwege statt des Anlangens am letzten Ziel; dies ihm aber auch täglich sagt, daß mancherlei Gaben und Kräfte sind, und daß er nach den seinen geleitet wird.

Wenn Lessing die Arbeit an den Stufen des Tempels sich von niemand vermehren lassen will, wenn er mit dem Trieb nach Wahrheit aus Gottes Hand das unverlegliche Recht auf freie Forschung eindrucksvoll verteidigt, so kennzeichnet er im Nathan nicht minder treffend die Forderung, die Gott an den Wandel seiner Kinder stellt:

„Es eifre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurteilen freien Liebe nach,
... komme dieser Kraft mit Sanftmut
Mit herzlicher Beträglichkeit, mit Wohlhum,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hilf.“

Daß er es nicht bei Worten bewenden ließ, bezeugen alle, die ihm im Leben näher getreten sind, die das ehrfurchtsvoll dankbare Verhältnis des Sohnes zu den Eltern, die stete Hilfsbereitschaft gegenüber den Geschwistern trotz seiner Lebenslang karglichen Verhältnisse kannten. Seine Herzengüte und Freigebigkeit machte nicht bei seiner Familie halt, er war ein Menschenfreund voll von Menschenliebe und tätigem Wohlwollen. Wer in Not war, hatte Anrecht auf seine Hilfe, ebenso wie der, der angegriffen war, Anspruch auf seine Verteidigung hatte — „wen alle angreifen, den lasse ich in Frieden“.

Ihm selbst war bis zu seinem frühen Tode keine Ruhe beschieden. Sein Leben war ausgefüllt von dem Kampf um die Gestalt seiner Persönlichkeit, ausgefüllt auch, was uns als tiefe Tragik ergreift, von einer langen Reihe von Enttäuschungen und geistigen Entbehrungen, vom Kampf gegen bössartige Anfeindungen und vom Kampf ums Dasein. Um so leuchtender hebt sich von diesem dunklen Hintergrunde die Gestalt ab, von der Rückert singt:

„Ihm ein Denkmal zu errichten
Braucht es nicht, er hat's getan;
Doch wie sehr wir uns verpflichtet
Ihm erkennen, zeig' es an...
Drum, so lang in uns Gefühl
Der Ehre, Mut und Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters,
Sei, o Lessing, dein gedacht.“

M. Schröder.

Die Verheißungen des Sozialismus.

Höchste Leistungsfähigkeit und Schaffenslust; höchster Ideenreichtum und Stand der Sittlichkeit; ewiger Friede.

In einem früheren Aufsatz (Nr. vom 31. 1. 31.) wurde ein Zustand allgemeiner, alle Bedürfnisse des einzelnen restlos befriedigender Glückseligkeit als eine der großen Verheißungen des Sozialismus aufgewiesen.

Zur Schaffung und zur Aufrechterhaltung aber eines derartigen Zustandes wird natürlich auch in der sozialistischen Gesellschaft Arbeit erforderlich sein. Und das wird gerade das Merkmal dieser Gesellschaft sein; sie wird im Zeichen der Arbeit stehen. Gearbeitet wird in ihr von allen ohne Unterschied und Ausnahme; denn „Nichtarbeiter, Faulenzer gibt es nur in der bürgerlichen Welt. Der Sozialismus stimmt mit der Bibel darin überein, wenn diese sagt: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Aber die Arbeit im „goldenen Zeitalter“ wird etwas ganz anderes sein als die Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft. Alles Drückende wird ihr fehlen. In der sozialistischen Gesellschaft gilt wohl die Lösung „ohne Arbeit kein Genuß“. Aber es gilt in gleicher Weise: „keine Arbeit ohne Genuß“. — „Dazu gehört aber 1. daß die Arbeit im Zeitmaß mäßig sei und keine Ueberanstrengung, 2. daß sie möglichst angenehm ist und Abwechslung bietet; daß sie möglichst ergiebig ist, weil davon das Maß der Arbeitszeit und das Maß der Genüsse abhängt.“ Was nun die Arbeitszeit angeht, so können auch von Bebel trotz seiner im allgemeinen bewundernswerten Sehrgabe ganz genaue Angaben nicht gemacht werden. Sicher ist aber, daß wir mit einer bedeutenden Einschränkung der Arbeitszeit rechnen dürfen. Auch in diesem Punkte wird sich natürlich die „Gesellschaft“ ganz frei bestimmen. „Findet z. B. die „Gesellschaft“, daß zur Herstellung aller benötigten Produkte eine täglich stündige Arbeitszeit nötig ist, so setzt sie eine stündige fest. Verbessern sich die Produktionsmethoden so, daß der Bedarf schon in 2 Stunden hergestellt werden kann, setzt sie 2 Stunden Arbeitszeit fest. Verlangt dagegen die Gesamtheit die Befriedigung höherer Bedürfnisse als trotz Zunahme der Zahl der Arbeitskräfte und erhöhter Produktivität des Arbeitsprozesses in 2 oder 3 Stunden hergestellt werden können, so setzt sie mehr Stunden fest. Ihr Wille ist ihr Himmelreich.“ Und dabei wird im höchsten Maße Anlage und Reigung des Einzelnen auf seine Rechnung kommen. „Jeder einzelne entscheidet über den Arbeitszweig, in dem er beschäftigt sein möchte. Die große Zahl der verschiedenen Arbeitsgebiete ermöglicht, den verschiedensten Wünschen Rechnung zu tragen.“ — Dem aber, weil er sich von den Vorurteilen der bürgerlichen Beschränktheit nicht frei machen kann, Zweifel daran aufsteigen sollten, ob sich ein Wirtschaftssystem auf solcher Grundlage aufrecht erhalten läßt, der überfliehe eins: „Die auf voller Freiheit und demokratischer Gleichheit organisierte Arbeit, bei der einer für alle und alle für einen stehen, also die volle Solidarität herrscht, wird eine Schaffenslust und einen Wettstreit erzeugen, wie sie in dem heutigen Wirtschaftssystem nirgends zu finden sind.“ Ueberhaupt darf man es nie vergessen: „In einer sozialisierten Gesellschaft sind die Verhältnisse vollkommen geordnete, die ganze Gesellschaft ist solidarisch verbunden...“ Heute sind Befriedigung des persönlichen Egoismus und Gemeinwohl meist Gegensätze, die sich ausschließen; in der neuen Gesellschaft sind diese Gegensätze aufgehoben, Befriedigung des persönlichen Egoismus und Förderung des Gemeinwohls stehen miteinander in Harmonie.“ Und „dieses gemeinsame Interesse veranlaßt alle, auf Verbesserung, Vereinfachung und Beschleunigung des Arbeitsprozesses zu sinnen. Der Ehrgeiz, zu erfinden und zu entdecken wird im höchsten Grade angeregt, einer wird an Vorschlägen und Ideen den andern zu überbieten suchen.“ — Und an Gedanken und Ideen reich sein wird der Mensch des „goldenen Zeitalters“ ganz anders als der Mensch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung; denn die reich bemessene Freizeit, die der einzelne bei einer pflichtmäßigen Arbeitszeit von 3 oder 4 Stunden hat, wird der Mensch der sozialistischen Gesellschaft selbstverständlich nicht müßiggängerisch verwalten oder gar zu üblen Zwecken anwenden. Nein, er wird sie verwenden zur Ausbildung seiner geistigen und moralischen Fähigkeiten; denn im Menschen wohnt ja der „Trieb zur Vollkommenheit, der jedem lebenden Wesen immanent ist“, der „Drang nach Fortschritt und Vervollkommenung“. — Und ein bis zur Vollendung ausgebildetes jedem zugängliches Bildungswesen wird einem jeden die uneingeschränkte Möglichkeit geben, seine Persönlichkeit nach allen Seiten hin voll zu entfalten. „Die künftige Gesellschaft wird... Gelehrte und Künstler jeder Art in ungezählter Menge besitzen, aber jeder derselben wird einen Teil des Tages physisch arbeiten und die übrige Zeit nach Geschmack seinen Studien und Künsten und gefelligem Umgang obliegen.“

Dieses wunderbare, hochgestiegene Leben der sozialistischen Gesellschaft wird im Innern durch keinerlei Verstöße gegen diese Gesellschaft gestört werden. „Man wird künftig weder politische Verbrechen und Vergehen noch gemeine Verbrechen kennen. Die diebe sind verschwunden, weil das Privateigentum verschwunden ist und jeder in der neuen Gesellschaft leicht und bequem seine Bedürfnisse durch Arbeit befriedigen kann. Auch Stromer und Vagabunden existieren nicht mehr, sie sind das Produkt einer auf Privateigentum beruhenden Gesellschaft und sie hören auf zu sein, sobald dieses fällt. Mord? weshalb? keiner kann an andern sich bereichern, auch der Mord aus Haß oder Rache hängt direkt oder indirekt mit dem Sozialzustand der Gesellschaft zusammen. Meineid, Urkundenfälschung, Betrug, Erbschleicherei, betrügerischer Bankrott? Das Privateigentum fehlt, an dem und gegen das diese Verbrechen begangen werden könnten. Brandstiftung? wer soll daran Freude und

Befriedigung suchen, da die Gesellschaft ihm jede Möglichkeit zum Haß nimmt. Münzverbrechen? — „ach, das Geld ist nur Schimäre“ der Liebe Mühe wäre umsonst. Religionschmähung? Unsinn, man überläßt dem allmächtigen und allgütigen Gott zu bestrafen, wer ihn beleidigt, vorausgesetzt, daß man sich noch um die Existenz Gottes streitet.“ Verschwunden werden auch „die täglich sich mehrenden Auswüchse bei unserer heutigen Jugend, welche die natürliche Folge des in Fäulnis und Zersetzung begriffenen Gesellschaftszustandes sind. Ungebildetheit, Disziplinlosigkeit, Immoralität und rohe Genußsucht... alle diese Uebel wird die künftige Gesellschaft, ohne daß sie nötig hat, zu Zwangsmitteln zu greifen, vermeiden. Die gesellschaftlichen Einrichtungen und die daraus hervorgehende und die Gesellschaft beherrschende geistige Atmosphäre machen sie unmöglich. Wie in der Natur nur Krankheit und Zersetzung von Organismen eintreten kann, wenn ein Zersetzungsprozess vorhanden ist, so auch in der Gesellschaft.“ Zudem werden alle die heute zutage tretenden beklagenswerten Erscheinungen verschwinden, weil, um Lenin das Wort zu geben, „die von der kapitalistischen Sklaverei, den ungezählten Schrecken, Tollheiten, Unsinntigkeiten, Gemeinheiten der kapitalistischen Ausbeutung befreiten Menschen sich allmählich gewöhnen werden, die elementarsten, seit Jahrhunderten bekannten und seit Jahrtausenden in allen Ueberlieferungen wiederholten Regeln für das gesellschaftliche Zusammenleben innezuhalten, sie ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne Unterordnung, ohne einen besonderen Zwangsapparat, Staat genannt, zu beachten.“

Daß die kommende sozialistische Gesellschaft von jeder nationalen Beschränkung frei, daß sie international sein wird, erübrigt sich fast zu sagen. „Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindselige Stellung der Nationen gegeneinander“ lesen wir schon im kommunistischen Manifest. Der Sozialismus bringt also den ewigen Völkerrfrieden. Die neue Gesellschaft wird sich... auf internationaler Basis aufbauen. Die Völker werden sich verbündern, sie werden sich gegenseitig die Hände reichen und darnach trachten, den neuen Zustand über alle Völker der Erde auszudehnen. Ein Volk kommt nicht mehr zu dem andern als Feind, um auszubeuten und zu unterdrücken, nicht mehr als Vertreter eines fremden Glaubens, den es ihm aufzwingen will, sondern als Freund, der alle Menschen zu Kulturmenschen erziehen will... Weder wird man Pulver und Blei noch Feuermäster (Brandwein) und die Bibel anwenden, man unternimmt die Kulturmission nur mit friedlichen Mitteln, die die Zivilisatoren den Barbaren und Wilden nie als Feinde, sondern als Wohltäter erscheinen lassen (Bebel). „Der ewige Friede ist dann kein Traum mehr, wie die heute in Uniformen einhergehenden Herren die Welt glauben machen wollen... So werden die letzten Waffen gleich so vielen vorangegangenen in die Antiquitätensammlungen wandern, um zukünftigen Geschlechtern zu bezeugen, wie vergangene Generationen während Jahrtausenden sich oft wie wilde Tiere zerfleischten, — die endlich der Mensch über das Tier in ihm triumphierte.“

Wahrhaftig, es sind wunderbare Verheißungen, die der Sozialismus seinen Gläubigen gibt. Er verheißt nicht weniger als die Erfüllung so ziemlich aller Sehnsucht, auf die das Verlangen des natürlichen Menschenberzens geht. Ist es zu verwundern, daß der Sozialismus mit diesen Verheißungen, deren Erfüllungen er aufs gewissste verspricht die unter dem Druck der Daseinsnöte stehenden, nach Licht sich sehrenden Massen gemann? Ja, ist es nicht einfach Pflicht eines jeden Menschen, dem Sozialismus, wenn er diese hohen Ziele erreichen kann, zuzufallen?

Wir fragen nicht, ob mit der Erreichung der uns vorgemalten Ziele wirklich schon der Himmel auf Erden wäre, wir enthalten uns zunächst jeder Kritik. Wir stellen zunächst die Frage, die sich ganz von selbst in uns erhoben hat, ob denn die Verkündiger des Sozialismus selbst an ihre Verkündigung ernsthaft glauben. Sind nicht vielleicht doch bloß alle diese verlockenden Verheißungen von Männern wie Bebel u. a. nur zu bloßen Propagandazwecken in die Welt gesetzt? — Auf solche Fragen ist mit einem entscheidenden „nein“ zu antworten. Nein, diese Männer sind von der messianischen Sendung des Sozialismus aufs tiefste überzeugt. Der Sozialismus trägt in sich das große Bewußtsein, der ganzen Menschheit die Erlösung zu bringen. Der Sozialismus ist wirklich weltlicher Messianismus. Der Sozialismus ist wirklich nicht nur eine wirtschaftliche Bewegung, er ist eine neue Religion, die Religion der reinen Diesseitigkeit. Die Erfolge der sozialistischen Bewegung sind nur von hier aus zu verstehen, von hier aus die Begeisterung, mit der der Sozialismus seine Propheten und Gläubigen zu erfüllen vermag. Die Siegesgewißheit, mit der er auftritt, giebt er aus seinem religiösen Charakter. Hören wir, mit was für einer sieghaften Gewißheit Bebel sein vielfach zitiertes Buch schließt: „Die Morgendämmerung zu einem schönen Tage zieht mit Nacht herauf. Kämpfen und streben wir also immer voran, unbekümmert darum, „wo“ und „wann“ die Grenzpfähle für eine neue bessere Zeit für die Menschheit eingeschlagen werden. Und fallen wir im Laufe dieses großen die Menschheit befreienden Kampfes, so treten die uns Nachstreben für uns ein. Wir fallen in dem Bewußtsein, unsere Schuldigkeit als Mensch getan zu haben und in der Ueberzeugung, daß das Ziel erreicht wird, wie immer die dem Fortschritt der Menschheit feindseligen Mächte sich dagegen wehren und sträuben mögen.“ —

Schriftleitung: Dr. Kras, Wirtschafts- und Politikwiss. Dr. H. Hüttel, Angelegen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geschäftsverhandlungen: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3918. Am Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Nr. 39.

D. ihr
Gibt
Dann
Denn
Ja, we
Eins d
Als d
Tut ei

brod

Von oben

Verhalten zu

In verwirren

Zäume durch

Zäume der

Konfessionen,

denen Stände

die noch dazu

wie mit jener

hen in einer

kann der Ein

Zäume um si

Und dabei

Mütter gewa

dere Gleichhe

nach sind, hin

Selbstsucht.

Gleichheit ist,

denen Völkern

schenden oder

zukehren in

Sah, so feler

erschreckend

wollen zertre

Einheit schaf

Aber wie

Feuer wohnt

lien zu dieser

Tiefe des Kr

tes. Im Kre

kein anderer

zwischen Jud

gleich wurde

nun dieselbe

dem Sünder

Und nun

(1. Kor. 12

dem jammern

nen. Im leit

stehen. Sie f

ordnung Got

einen Haufen

mit verschied

Aufgaben zu

werden aus

aber die Glu

ist, da ist in

Jetzt hat es

Christi durch

ich trenne n

Tragen, Liebe

ebenso, wie

Nächsten soll

zu den Men

in der Welt

welche die Z

leugnet, n

die Liebe ist

wandte Glau

denn sie schö

heute kommt

den Glauben

dann wird a